

Zeitgeschehen

58

Erosion der Kollektiv-Scham?

Im Blickpunkt

60

ASSEN IGNATOW

Aktuelle Marx-Interpretationen in Ost und West

Grundvarianten des Marxismus

Marx als Legitimationsfigur der
Parteidiktatur

Weiterentwicklung der marxistischen
Dialektik

Marx als Emanzipationsprophet

Schlußbemerkungen

Berichte

73

FLORA NACHTIGALL

EST – oder: Wie ich lernte, die Schöne Neue Welt zu lieben

Informationen

78

PSYCHOTRAINING

Seelenvergiftung durch »EST«

ANTHROPOSOPHIE

„Praktizierte Anthroposophie“ –
ein neues Lebensgefühl?

PARANORMALE HEILUNG

25 Jahre nach dem Tod von
Bruno Gröning

JEHOVAS ZEUGEN

Weiterhin Zunahme

KIRCHE IM SOZIALISMUS

Verschärfung des sowjetischen Strafvollzugs
gegenüber inhaftierten Christen

ISSN 0721 / 2402

E 20362 E

Material dienst

**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

3

**47. Jahrgang
1. März 1984**

○ Erosion der Kollektiv-Scham?

Den Ausdruck „Kollektiv-Scham“ prägte seinerzeit Theodor Heuss, der unvergessene erste Präsident unserer Republik, dessen 100. Geburtstag am 31. Januar zu feiern war. Heuss widersprach mit diesem Ausdruck jenen, die im Blick auf die im Zweiten Weltkrieg in unserem Namen begangenen Greuel von einer „Kollektivschuld“ sprechen wollten. Heuss war hier gegen jede Pauschalisierung. Wohl aber, so meinte er, stünde uns eine tiefe Betroffenheit über das Geschehene an. Man konnte sich schon damals fragen, ob der Ausdruck von der Kollektiv-Scham nicht wieder etwas zu blaß geraten war. In unseren Tagen gibt es nun Anzeichen, daß auch diese an sich schon schwache Scham allmählich dahinzuschwinden droht.

Freilich ist das nicht ein Prozeß, der sich durch moralische Entrüstung aufhalten ließe.

Da gibt es zunächst den natürlichen Generationenwechsel, die Ablösung der älteren Generation durch eine heranwachsende, herangewachsene Jugend, für die das Geschehen aus dem Zweiten Weltkrieg in die Distanz des Historischen rückt. Auschwitz, das ist etwas, über das man wie über die Französische Revolution oder über den Dreißigjährigen Krieg im Geschichtsunterricht hört, wenn dem Geschichtsun-

terricht in unseren Schulen nicht schon vorher die Luft ausgeht. Sicher aber ist, daß die Betroffenheit, mit der man unmittelbar nach dem Krieg auf Auschwitz reagieren konnte, auf die jüngere Generation nicht ohne weiteres übertragen werden kann.

Daß die nachfolgende Generation nicht dauernd mit diesem Erbe behelligt werden möchte, dies ist eine Beobachtung, die man noch vor einigen Jahren sogar unter jungen Israelis machen konnte. (Inzwischen zeigte sich, daß Auschwitz unter Juden auf die Dauer dann doch nicht in gleicher Weise „historisch“ werden kann. Schließlich ist Auschwitz hier nur ein Glied in einer langen Kette vergleichbarer Katastrophen, die, durchaus nicht als Naturkatastrophen, immer wieder in der Geschichte über das jüdische Volk hereingebrochen sind.)

Eine neue deutsche Generation bemüht sich Israel gegenüber um „Unbefangenheit“. Da diese Unbefangenheit einstweilen aber noch ziemlich angestrengt, um nicht zu sagen verkrampft wirkt, seien hier einmal ein paar Klarstellungen versucht:

Kaum ein Israeli denkt daran, junge Deutsche für die Sünden der Väter verantwortlich zu machen, es sei denn, sie schließen sich neonazistischen oder antizionistischen Gruppen an. Allmählich aber staut sich ein gewisses Mißtrauen auf, was von der Generation der „Unbefangenen“ in Gegenwart und Zukunft noch alles zu erwarten sein mag. Ob man denn schon, so wird bei uns gern mit einem Blick von der Seite her gefragt, ein Antisemit sei, nur weil man die Politik der gegenwärtigen israelischen Regierung kritisiere? Die Antwort ist einfach: Natürlich können

wir diesen Staat kritisieren. Aber das Recht der Bürger dieses Staates ist es dann wieder, diese unsere Kritik daraufhin zu prüfen, wie einleuchtend, hilfreich, oder auch nur wie fair sie ist. Das Recht dazu haben sie schon, weil sie schließlich die Folgen auszubaden haben.

Natürlich kann man sagen, daß wir nicht nur eine historische Verantwortung den Überlebenden von Auschwitz, sondern auch den Palästinensern gegenüber haben, die durch die Gründung des Staates der Juden ihre Heimat verloren haben und bis heute Spielball aller möglichen politischen Kräfte geblieben sind. Aber manch einer glaubt doch, wir könnten das schlechte Gewissen, das wir den Juden gegenüber haben und das an sich noch kein Charakterfehler ist, an einer Garderobe abgeben und dafür ein Bekenntnis zu den legitimen Rechten der Palästinenser eintauschen, mit dem sich offensichtlich leichter leben läßt.

Wie Juden und Araber in der Region des Nahen Ostens lernen können, miteinander statt gegeneinander zu leben, dies ist eine Aufgabe, die den Beteiligten von außen her niemand abnehmen kann. Wohl aber können wir diesen Prozeß von außen her stören. Alles was nämlich geeignet ist, das sicher nicht unbegründete Mißtrauen der Israelis zu vertiefen, und alles, was Araber in der Erwartung bestärkt, vielleicht doch noch um eine Anerkennung des Staates Israel herumzukommen, kann auf die Dauer den Streit nur schüren. Die meisten Deklarationen Europas, hinter denen sich die Bundesrepublik so gern in dieser Sache versteckt, liefern darauf hinaus, zu de-

monstrieren, daß man beide Fehler auch auf einmal machen kann. Wie man aber auf die Idee kommen kann, der Frieden in dieser Region ließe sich durch die Lieferung deutscher Waffen an einen arabischen Staat befördern, wird uns kein Regierungssprecher erklären können.

Und damit sind wir beim zweiten Besuch eines deutschen Bundeskanzlers in Jerusalem, der, nach allem was man hört, im Lande einen „bitteren Nachgeschmack“ hinterlassen hat. Saudi-Arabien möchte deutsche Waffen geliefert bekommen. Von unserer Seite argumentiert man: wenn wir nicht liefern, werden es Amerikaner, Franzosen oder Engländer tun. Für Israelis stellt sich die Frage genau anders herum: Warum sollten Amerikaner, Franzosen und Engländer nicht liefern, wenn nicht einmal die Deutschen mit ihrem Auschwitz-Trauma hier Hemmungen haben? Ob die Saudis übrigens gerade die deutschen Waffen nur aus Respekt für deutsche Wertarbeit auf dem Gebiet der Waffentechnologie haben wollen? In den Jahren des Wirtschaftswunders gab es das bittere Wort, daß es schon eine verrückte Welt sei, in der die Juden die Kriege führen müssen und die Deutschen die Geschäfte machen. Aber kein Zyniker hätte sich in der Zeit von Adenauer vorstellen können, daß es so bald Deutsche geben würde, die bereit sind, ihre Geschäfte auch mit Waffenlieferungen an Feinde Israels zu machen.

„Kollektiv-Scham“ war, wie gesagt, ein eher schwacher Ausdruck. Sie verbraucht sich heute schneller als das arabische Erdöl. Kollektiv ist sie jedenfalls schon lange nicht mehr.

qu

Aktuelle Marx-Interpretationen in Ost und West

Das Marx-Gedenkjahr 1983 ließ im Osten wie im Westen den zunehmenden Abstand zwischen der Prophetie einer diesseitigen Erlösung bei Marx und den Problemen unserer Zeit hervortreten. Sowohl in der Abschwächung des Pathos der eschatologischen Tonalität bei Andropow, seinem Umgang mit den „Klassikern“ zwischen Ehrfurcht und manipulativer Skrupellosigkeit, als auch in den revisionsbereiter gewordenen westlichen marxistischen Texten zeigt sich der Stimmungswechsel der letzten Jahre.

Der Autor unseres Hauptartikels, Dr. phil. Assen Ignatow, wurde im Jahre 1935 in Schumen (Bulgarien) geboren und war ab 1961 als Assistent mit einem Lehrauftrag für Philosophie an der Universität Sofia beschäftigt, ab 1969 auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Philosophie bei der Akademie der Wissenschaften. Nachdem er wegen seines Kon-

flikts mit der offiziellen Staatsphilosophie „als untauglich für die kommunistische Erziehung der Studentenschaft“ entlassen worden war, ließ er sich 1972 in Belgien nieder, wo er bis 1975 als Mitarbeiter am Husserl-Archiv in Löwen tätig war. Heute ist er am dortigen »Institut de Recherche de l'Europe Centrale« und bei der »Deutschen Welle« in Köln beschäftigt. Buchveröffentlichungen: »Heidegger und die philosophische Anthropologie« (1979); »Aspects de la psychologie de la nouvelle classe« (1980); »Entdialektisierung des Historischen Materialismus« (1981). Der folgende Beitrag ist die gekürzte Fassung seines Grundsatzreferats auf der Arbeitstagung von Mitarbeitern der Gesellschaft »Wissenschaft und Gegenwart« und des »Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien« am 28. 9. 1983 in Untermarchtal/Donau.

Die 100. Wiederkehr des Todestages des „roten Doktors“, wie man Marx respektvoll oder erschrocken nannte, war ein geeigneter Anlaß, eine vorläufige Bilanz seines Denkens und seiner Tat zu ziehen. Sie wurde denn auch gezogen – von Seiten der Anhänger, der Kritiker und der Gegner – in der bunten Palette der mannigfaltigen Schattierungen.

Vorliegender Beitrag stellt den Versuch dar, die Grundlinien und -momente dieser rekapitulierenden Marx-Interpretationen zu skizzieren, wobei es sich natürlich nur um eine schematische Darstellung handeln kann.

Grundvarianten des Marxismus

Aber auch unter diesem Vorbehalt ist die Aufgabe sehr schwierig, da es heutzutage kaum mehr *den* Marxismus gibt, sondern vielmehr *die* Marxismen. Die vergangenen Jahrzehnte haben Marxens intellektuelles Bild noch vager und nebuloser gemacht und es den Interpreten erlaubt, bei Marx jeweils das zu finden, was sie suchen. Das Ergebnis ist verwirrend. Welch ein riesiger Unterschied zwischen dem braven Marx der Sozialdemokraten und dem wild-aggressiven Marx der Bolschewisten, zwischen dem romantischen Marx von *Henri de Man* oder *Siegfried Landshut* und dem apokalyptisch-irrationalen Marx von *Ernst Bloch* oder *Lucien Goldmann*! Seit der Entstehung des Marxismus tauchen zumindest 6 Grundvarianten dieser Lehre auf: 1. der *Frühmarxismus*; 2. der *Spätmarxismus* und der daran anknüpfende Marxismus der *II. Internationale*; 3. der *Leninismus* (mit *Stalinismus*, *Trotzkismus*, *Bucharinismus*, *Titoismus*, *Maoismus* als Abarten); 4. der Marxismus von *Antonio Gramsci*; 5. der dialektisch-humanistische *Neo-Marxismus* (*Lukács*, *Goldmann*, der junge *Kolakowski*, *Kosik*, *Petrovič*, *Supek*, *Marković*, *Vajda*, *Heller*, *Levèbvre* und *Garaudy* in der ersten Periode ihres Schaffens); 6. der *strukturalistische Marxismus* von *Louis Althusser*. Diese Klassifizierung ist nicht vollständig. Sie trägt auch keine Rechnung den Zusammenhängen und Übergangsformen. Entgegen manchen Auffassungen finden in ihr der „*psychoanalytische Marxismus*“ von *Marcuse* und *Fromm*, die *Kritische Theorie* oder *Sartres* Sozialphilosophie keinen Platz. Die aufgezählten Theorien stellen selbständige geistige Bewegungen dar, die allerdings eine gewisse Verwandtschaft mit dem Marxismus aufweisen und von ihm erheblich beeinflusst sind. Aus einem anderen Anlaß haben wir sie *paramarxistisch* genannt (vgl. unseren Aufsatz »Die Selbstauflösung des Humanismus«, in: »Studies in Soviet Thought« 21 [1980], S. 314).

Was berechtigt uns dazu, die unterschiedlichen, miteinander schwer verträglichen, z. T. sich sogar gegenseitig ausschließenden Lehren, die sich auf Marx berufen, dennoch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, sie als marxistisch zu bezeichnen? Alle Marxismen haben einen gemeinsamen – obgleich sehr schmalen – konzeptionellen Kern. Unseres Erachtens ist eine Lehre marxistisch, insoweit sie behauptet, es sei möglich und nötig, die Klassenteilung, die Ausbeutung, die Ungerechtigkeit, die politischen, sozialen, nationalen und kulturellen Kontraste und – infolgedessen – die sozial bedingten Leiden der Menschheit zu überwinden und eine harmonische, nicht entfremdete, konfliktlose Gesellschaft zu erzielen. Allen Marxismen gemeinsam ist die Idee eines gesellschaftlichen Glückszustandes, eines irdischen, diesseitigen „goldenen Zeitalters“, einer in diesem Leben geschehenden Verklärung, eines im Bereich des Gesellschaftlichen zustande kommenden paradiesischen Endzustands. So lassen sich also die minimalen *differentiae specificaе* des Marxismus als eine säkularisierte, dabei sozialpolitische Eschatologie umschreiben. Die Wege der Marxisten scheiden sich bei der konkreten Deutung des Wesens der beiden Grundphasen der menschlichen

Geschichte und der Triebfeder des Übergangs von der ersten zur zweiten. Aber abgesehen von der Schärfe, ja dem Fanatismus der innermarxistischen Kontroversen haben alle Abarten des Marxismus diesen, u. zw. nur diesen gemeinsamen Charakterzug: die eschatologisch-chiliasmatische Idee einer glücklichen, konfliktlosen, nicht entfremdeten Gesellschaft.

Mit Rücksicht auf den Rahmen dieser Bemerkungen abstrahieren wir des weiteren von dieser widerspruchsvollen, proteischen Vielfalt des Marxismus oder der Marxismen und beschränken uns auf die Gegenüberstellung von östlichem und westlichem Marxismus. Diese Dichotomie ist zwar eine Vereinfachung, aber eine methodische Vereinfachung, eine Vereinfachung *cum fundamento in re*. Zwar wurzelt sie nicht in immanenten Gegebenheiten der Geistesgeschichte, wohl aber in der politischen Geschichte unserer Zeit, die – in bezug auf einen solchen Gegenstand wie den Marxismus – unmöglich außer acht gelassen werden kann.

Der östliche Marxismus – das ist der Marxismus-Leninismus, die offizielle Ideologie der im Ostblock herrschenden kommunistischen Parteien. Wie schon erwähnt, erfährt auch der Marxismus-Leninismus verschiedene Interpretationen. Im Ostblock hat sich die stalinistische durchgesetzt. Die jetzt im Ostblock herrschende Interpretation des Leninismus, die sich nach einer gewissen Periode der Unsicherheit und von Schwankungen herauskristallisiert hat, ist ein sozusagen modifizierter Stalinismus. Die authentisch-maoistische Interpretation des Leninismus (d. h. die der chinesischen, nicht der westlichen Maoisten!) wirft eine ganz besondere Problematik auf, die unsere Kompetenz bei weitem überschreitet und die wir auslassen.

Ein fundamentales Merkmal des östlichen Marxismus-Leninismus ist die Tatsache, daß er eine *Staatsideologie* ist. Dank diesem institutionalisierten Charakter erwarten die Herrscher des Ostblocks von ihm manches, was sonst nirgendwo in der Welt von einer Theorie erwartet wird, nämlich Rechtfertigung, Legitimation der Herrschaft der Partei und noch präziser: der Oberschicht der Partei, der „Nomenklatura“. Der Marxismus-Leninismus verhehlt nicht, daß seine Mission darin besteht, die Herrschaft der Partei zu „begründen“. Seine Anhänger betrachten ihn in aller Offenheit als Instrument zur Festigung und Erweiterung der Errungenschaften der Partei. Ob diese Erwartungen gerechtfertigt sind oder nicht, ist freilich eine andere Frage. Jedenfalls trägt diese Eigentümlichkeit in den Ideenkontext des Marxismus-Leninismus ein der klassischen Geistesgeschichte unbekanntes Element ein. Es handelt sich eben um ein außertheoretisch, institutionell, staats- und parteigelenktes Ideensystem. Im Licht dieser Eigenart werden solche Charakteristika des Marxismus-Leninismus wie Dogmatismus, Unfreiheit des Denkens usw. begreiflich. Jedenfalls bedarf diese Eigenart des Marxismus-Leninismus bei dessen kritischer Bewertung auch eines anderen Herangehens.

Im Gegensatz dazu darf der freie, westliche Marxismus als ein Bündel von Marx-Interpretationen definiert werden, die – allgemein formuliert – der Emanzipation des Menschen von der Entfremdung (in ihrem breitesten Umfang), der Humanisierung der Gesellschaft, der konkreten Freiheit (der „Freiheit zu...“) gelten. Fast alle Motive des Marxismus-Leninismus können in dieser oder jener Proportion auch in westlichen Marxismen gefunden werden, nicht aber der leninistische Imperativ der Diktatur des Proletariats in seiner leninistischen Diktation der Alleinherrschaft der Partei. Uns scheint, daß dies – *die uneingeschränkte Herrschaft der Kaderpartei – das wichtigste Unterscheidungskriterium zwischen dem kommunistischen Marxismus-Leninismus und dem west-*

lichen Marxismus ausmacht. Eben weil unter ihren Prinzipien die Diktatur des Proletariats (im Sinn der Diktatur einer Partei) fehlt, sind westliche Marxisten institutionell frei und ungebunden.

Der westliche Marxismus ist – summarisch gesehen – von der Idee des irdischen Glücks getragen; er beansprucht, die Wege zu zeigen, die zum Erreichen des Glücks für die ganze menschliche Gattung hier, in diesem Leben führen sollten. Der westliche Marxismus ist von diesem Glücksstreben besessen: Man kann ihn eine Glücksmythologie nennen.

Wie die Motive des östlichen Marxismus, einzeln genommen, auch im westlichen Marxismus zu finden sind, so bildet der Glückstraum den allgemeinsten Horizont auch des östlichen Marxismus: Das künftige allgemeinmenschliche Glück bleibt auch sein Endziel. Aber dieses Endziel ist praktisch seit langem aufgegeben. Es ist zugunsten der Mittel, die ausgesprochen hart bis sado-masochistisch sind, verschoben, und die Marxisten-Leninisten versprechen uns, daß nur so dieses Glück „real“ zu erreichen sei. So läßt sich die Differenz zwischen den beiden Marxismen u. a. als Differenz zwischen unmittelbarem Glück und einem immer vertagten Zukunftsglück auffassen. Es wäre kein Fehler, den westlichen Marxismus als einen *hedonistischen* und den östlichen als einen *asketischen* Marxismus zu bezeichnen.

Im Einklang mit den beiden Grundtypen des Marxismus betrachten wir des weiteren zweierlei Marx-Interpretationen.

Marx als Legitimationsfigur der Parteidiktatur

Es geht um die offizielle parteiamtliche Interpretation des Marxismus, um die offizielle Marx-Bilanz in der kommunistischen Welt. Der Terminus Interpretation kann in bezug auf die kommunistische Marx-Einschätzung nur unter Vorbehalt gebraucht werden: anstatt „Interpretation“ wären eher Worte wie „Apotheose“ oder „Panegyrikus“ am Platze.

Im Einklang mit dem Prinzip der Einheit von Theorie und Praxis in seiner stalinistischen Deutung ist – seit Stalins Zeiten – der jeweils amtierende Generalsekretär das höchste Lehramt bei der Deutung der Sätze der Klassiker. Es ist also nicht erstaunlich, daß als allgemeiner „ideeller“ Orientierungspunkt *Jurij A. Andropows* Äußerungen zu theoretischen Fragen dienen sollen (besonders aufschlußreich ist in dieser Hinsicht sein Aufsatz »*Karl Marx und einige Fragen des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR*«, der 1983 im theoretischen Organ der KPdSU erschien). Auch Andropow wiederholt die zur Litanei gewordenen althergebrachten apogetischen Behauptungen von der unzertrennlichen Einheit der marxistisch-leninistischen Lehre und der Tätigkeit der Partei, von der „allsiegenden“ Macht dieser Lehre, von ihrer glänzenden Bestätigung durch das Leben usw. In dieser Hinsicht äußert er sich nicht anders als *Stalin*, *Chruschtschow*, *Breschnew* oder *Suslow*. Der Aufsatz des Generalsekretärs setzt aber auch – obgleich mit extremer Vorsicht – manche neuen Akzente in der offiziellen Marx-Interpretation. Allgemein formuliert läßt sich Andropows Trend, soweit sich so etwas abzeichnete, als eine gewisse Mäßigung, als Abschwächung des Pathos, als Abstumpfung der eschatologisch-chiliasmatischen Tonalität definieren.

Ein wichtiger Schritt in dieser Richtung war bereits die These des „real existierenden Sozialismus“. Andropows Betrachtungen über dieses Thema stellen einen definitiven, wenn auch nicht eingestandenen Abschied von dem quasi-mystischen Kommen der kommunistischen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung dar. Aus dem ganzen Text und Kontext des Aufsatzes tritt klar hervor, daß der Begriff der „höchsten (kommunistischen) Phase“ der gesellschaftlichen Entwicklung nach dem Sieg der Revolution aufgehört hat, seine im Leben der Generationen der Gegenwart und der nahen Zukunft *noch real zu erlebende* Verwirklichung zu finden. Das und nur das bedeuten folgende Worte von Andropow: „... Die Partei hat vor möglichen Übertreibungen im Begreifen der Stufe der Annäherung unseres Landes an die höchste Phase des Kommunismus gewarnt... Aufgaben großen Formats tauchen vor der Partei und dem Volk in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auf. Als ein Ganzes genommen gehen diese Aufgaben auf das zurück, was Vervollkommnung des entwickelten Sozialismus genannt werden kann, dementsprechend auch der allmähliche Übergang zum Kommunismus geschehen wird. Unser Land befindet sich am Anfang dieser langen historischen Etappe, die selbstverständlich ihrerseits ihre Perioden, ihre Wachstumsstufen haben wird. Wie lange sie dauern werden, welche konkreten Formen sie annehmen werden, dies wird allein die Erfahrung, die lebendige Praxis zeigen“ (Ju. A. Andropow, »Karl Marks i nekotorye voprosy socialističeskogo stroitel'stva v SSSR«, in: »Voprosy filosofii« 4 [1983], S. 14). Dieser Text ist – im üblichen sowjetischen Stil – ein Kryptogramm, dem außer den dem kommunistischen Denken eigenen Ambivalenzen auch eine absichtliche, gewollte, zur „Absicherung“ gegen mögliche Beschuldigungen ideologischer Art dienende Unklarheit eigen ist. Aber die Entzifferung ist nicht schwierig. Im Klartext bedeuten Andropows Worte zweifellos, daß die „höchste Phase des Kommunismus“ *ad calendas graecas* verschoben wird. Vergessen wir nicht, daß *Lenin* 1922 noch glaubte, daß die damaligen 15–17jährigen Jugendlichen in der kommunistischen Gesellschaft leben würden; daß *Stalin* in den »Ökonomischen Problemen des Sozialismus in der UdSSR« (1952) zwar vor jeder Forcierung des Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus warnte, aber keinen Zweifel daran ließ, daß dieser Übergang doch in einer absehbaren Zukunft „komme“; daß *Chruschtschow* 1961 im Namen der Partei versprach, bereits die gegenwärtigen Generationen würden im Kommunismus leben. Wenn vor diesem Hintergrund das amtierende Parteioberhaupt deklariert, die eigentliche Aufgabe der Partei sei die Vervollkommnung der ersten Phase, die Partei sei erst am Anfang des Weges zum Kommunismus, der ganze Prozeß würde noch lange dauern, er würde viele Etappen haben, deren Anzahl und Dauer im Dunkel bleibe, so kann das nur eins bedeuten: *Das Millennium wird nie kommen* (jedenfalls nicht, daß Andropow wußte wann).

Als Interpretation des Marxismus sind Andropows Ausführungen insoweit interessant als sie, wie gesagt, eine bemerkenswerte Abschwächung der eschatologischen Tendenz des Marxismus bedeuten.

Auch zwei andere Aspekte der Andropowschen Deutung des Marxismus sind von Bedeutung: die Entfremdungsfrage und die Frage nach der Weiterentwicklung des Marxismus. Um die schon sprichwörtlich gewordene Gleichgültigkeit, Apathie und Schlamperei der sowjetischen „Werk tätigen“ marxistisch zu erklären, schreibt der Generalsekretär: „All das sind, um die Terminologie von Marx zu benutzen, Folgen der Entfremdung der Arbeit, und sie verschwinden nicht automatisch, obschon die Entfrem-

„dung selbst liquidiert ist“ (a. a. O., S. 6). Diese Worte machen die Vermutung plausibel, daß die sowjetischen Theoretiker vorsichtig den Geltungsbereich des Begriffs der *Entfremdung* erweitern, damit er auch die „sozialistische Gesellschaft“ einschließt, was früher als „bürgerlicher“ oder „revisionistischer“ Fehler stigmatisiert wurde. So ist also zu erwarten, daß die Aufrechterhaltung des Staates, des Geldes, der Unterschiede zwischen manueller und intellektueller Arbeit, zwischen Stadt und Dorf, durch die Aufrechterhaltung der Entfremdung als Element einer wirklichkeitsnäheren Deskription der sowjetischen Realität ergänzt wird.

Viel wichtiger, ja verhängnisvoller ist aber die Frage nach der *Weiterentwicklung des Marxismus*. Die ganze Geschichte des Marxismus verläuft in der Spannung zwischen der Anerkennung der Notwendigkeit einer Weiterentwicklung des Marxismus und einer dogmatischen Erstarrung der Lehre, die aus manchen wesenseigenen Zügen der Doktrin hervortritt. Viele Intellektuelle sind heutzutage, z. T. aus Unkenntnis der Geschichte des Marxismus, der optischen Täuschung verfallen, die Dogmatisierung des Marxismus sei etwas ziemlich neues, der Marxismus habe als eine kreative Lehre begonnen und sich erst später dogmatisiert. Dies ist nur teilweise wahr. Zwar sind solche schöpferischen Impulse im klassischen Marxismus vorhanden, aber selbst bei den Klassikern ist zweifellos der Geist der doktrinären Intoleranz präsent. Zumindest die Zeitgenossen und die zeitgenössischen Rivalen in der sozialistischen Bewegung (z. B. Proudhon und Lassalle) empfanden so. Daß das Problem des Dogmatismus schon im Blickfeld der Klassiker lag, geht daraus hervor, daß es bereits Engels für nötig hielt, hervorzuheben, der Marxismus sei kein Dogma, sondern Anleitung zum Handeln. Und seit Engels' Tod begann die „unaufhaltsame Dogmatisierung des Marxismus“, so daß bereits zur Jahrhundertwende die sozialdemokratische Version des Marxismus stark dogmatisiert wurde. Schon damals galten die Hauptbemühungen der „Orthodoxen“ wie Kautsky und Plechanov der Ablehnung der neuen Ideen. Man kann feststellen, daß sich der Marxismus im wesentlichen schon damals von der gesamten nicht-marxistischen Kultur abkapselte und die neuen Wege und Methoden des Denkens (den Intuitivismus, die Phänomenologie, die Psychoanalyse) entweder nicht zur Kenntnis nahm oder sie einfach verwarf. Im allgemeinen verkörperte auch damals der Marxismus nicht die freie Forschung, sondern stellte sich als apologetische Verteidigung von Glaubenssätzen, als voreingenommene Ablehnung jeglicher Kritik dar. Übrigens wurden die damaligen theoretischen Hohenpriester des Marxismus (Kautsky, Bebel etc.) von freieren sozialistischen Denkern (z. B. Bernstein) genauso wegen Dogmatismus kritisiert, wie heute, nach 80 Jahren, der sowjetische Marxismus von polnischen oder jugoslawischen „Abtrünnigen“ kritisiert wird. So wenig hat sich die Situation des Marxismus verändert! Die Entwicklung dieser Lehre stoppte eigentlich vor 80 Jahren. Wir haben die sozialdemokratische Phase dieser Erstarrung erwähnt, um auf das ehrwürdige Alter nicht nur des Marxismus, sondern auch des marxistischen Dogmatismus aufmerksam zu machen. Die kommunistische Etappe des marxistischen Dogmatismus ist nur zu gut bekannt.

Nun zurück zur gegenwärtigen offiziellen sowjetischen Stellungnahme. Andropow wendet sich entschieden gegen Vorwürfe, daß der Marxismus veraltet ist: „Es geht um etwas anderes – um die Unfähigkeit mancher Theoretiker, die sich Marxisten nennen, sich zum echten Maßstab des theoretischen Denkens von Marx, Engels und Lenin zu erheben, um ihr Unvermögen, im Prozeß der konkreten Erforschung der konkreten Fragen die enorme intellektuelle Kraft dieser Lehre anzuwenden.“ Diese Worte veran-

schaulichen die ganze Inkonsequenz der heutigen ideologischen Linie. Ihr Fazit: *Die Marxisten können irren, nicht aber der Marxismus!* Die Wissenschaftler werden großzügig ermächtigt, die Doktrin „schöpferisch“ anzuwenden. Sie selbst aber bleibt nach wie vor ein Tabu. Diese Perspektive ist wenig erfreulich für jene Philosophen, Soziologen, Historiker, Nationalökonomien, Literatur- und Kunsttheoretiker, die das so oft beschworene „schöpferische Herangehen“ an die Probleme ernst nehmen.

Weiterentwicklung der marxistischen Dialektik

Heutzutage, unter den Bedingungen einer ziemlich fortgeschrittenen – *sit venia verbo* – „Säkularisierung“ des Marxismus kann der Parteichef kaum eine persönliche ideologische Diktatur wie seinerzeit Stalin einführen und eigenwillig bestimmen, welches die richtige These in diesem oder jenem Bereich sei. Daraus ergibt sich, daß ideologische Autoritäten zweiter und dritter Instanz, Stellvertreter oder Hauptinterpreten oder besonders maßgebende Exegeten an Bedeutung gewonnen haben. Wie bekannt spielten auch in der Stalinschen Ära Männer wie Ždanov und Pospelov eine nicht gering zu schätzende Rolle. In der gegenwärtigen Periode wächst diese Rolle noch mehr. In diesem Zusammenhang ist für die neuen Stimmungen in den ideologischen Gremien der UdSSR der in der »Pravda« vom 11. August 1983 veröffentlichte, »Die lebendige Seele des Marxismus« betitelt Aufsatz des Professors an der Moskauer Akademie der Wissenschaften P. Alekseev symptomatisch. Dieser Text bietet, wenn nicht eine neue Auffassung der Dialektik, so zumindest manche neuen Nuancen der marxistisch-leninistischen Deutung der Dialektik. Alekseev verleiht nämlich der Dialektik eine noch wichtigere Rolle und einen noch höheren Rang. Die Dialektik – „die lebendige Seele des Marxismus“, wie Lenin sie nennt – wird auch in den Rang eines „integrierenden Elements der gesamten Kultur“ erhoben. Eben diese materialistische Dialektik solle weiterentwickelt werden. Alekseev bemerkt: „Wie die ganze marxistisch-leninistische Lehre, so muß sich auch die Theorie der Dialektik entwickeln und vervollkommen. Sonst wäre sie ja keine Dialektik.“ Bei der Lektüre sowjetischer Texte darf man nicht vergessen, daß die Gemeinplätze oft als „Absicherung“ gegen Beschuldigungen, der Autor vertrete eine ideologische „Abweichung“, dienen. Es erweist sich weiter, so Alekseev, daß selbst der Fortschritt in allen Sphären des „gesellschaftlichen Bewußtseins“ in einem erheblichen Grad von der Weiterentwicklung der Dialektik abhängt. Programmatisch sind folgende Worte des Autors: „... Für ihn (den Philosophen – A. I.) soll immer der unmittelbare Zugang zu den konkreten sozialen und Naturerscheinungen (sowie zu den Tatsachen des gewöhnlichen Lebens) offen bleiben. Die Einschränkung der Tätigkeit des Philosophen auf die Verallgemeinerung der Theorien der Einzelwissenschaften kann eine Geringschätzung der philosophischen Erkenntnis, der heuristischen Möglichkeiten der marxistisch-leninistischen Philosophie hervorrufen, was bereits der Fall ist.“

Eine der Formen dieser „engen Verbindung zwischen der Philosophie und dem Leben“ ist besonders bemerkenswert. Die Rede ist von der Notwendigkeit, die soziologischen und axiologischen (sic!) Aspekte der materialistischen Dialektik mehr auszuarbeiten. Und der sowjetische Philosoph expliziert: „In der marxistischen Philosophie sind sie (die beiden Aspekte – A. I.) in eins verschmolzen. Sie orientiert sowohl jedes Individuum als

auch die ganze Gesellschaft am Erreichen der Wahrheit, des Guten, der Gerechtigkeit als höchsten Werten, die sich der Mensch in seiner geistigen Entwicklung anzueignen vermag.“

Alekseev hebt das Vorhandensein von Widersprüchen auch in der sozialistischen Gesellschaft hervor (deren Negation einen Bruch mit den Grundsätzen der Dialektik bedeuten würde!) und leitet daraus die Legitimität und die Notwendigkeit von Diskussionen in der Philosophie ab. Er greift heftig Autoren an, die leichtfertig ideologische Anklagen gegen andere Kollegen erheben. Der Tatbestand aber wird zweifellos solange unverändert bestehen bleiben, als in der Sowjetunion die geistige Unfreiheit weiter existiert, die eben besonders günstig ist für skrupellose Menschen, die ihre wissenschaftlichen Konkurrenten durch ideologische Denunziationen ausschalten können. Alekseev wendet sich gegen die „Etikettierungen“ bestimmter Verfahren als „positivistisch“ nur wegen der (durch den an sich positiven Prozeß gegenseitiger Durchdringung von Philosophie und Einzelwissenschaften bedingten) Beeinflussung der philosophischen Sprache durch einzelwissenschaftliche Terminologie. Freilich fügt er hinzu, die terminologische Ungenauigkeit könne in der Tat in eine „positivistische Orientierung“ übergehen.

Die Gedankengänge von Alekseev zeigen plastisch den heutigen Stand des sowjetischen Marxismus-Leninismus. Die adäquaten Worte zu dessen Charakterisierung wären: Verworrenheit, Hilflosigkeit. Ein deutliches, erkennbares Gesicht haben die Betrachtungen von Alekseev nicht. Eher stellen sie eine Melange von entgegengesetzten Tendenzen dar, die die Subsumierung seiner Auffassungen unter eine der überwiegenden Abzweigungen des gegenwärtigen sowjetrussischen Denkens (deren Bestehen aber offiziell geleugnet wird!), also unter die „Richtung“ der Dogmatiker oder der Revisionisten (die sich ihrerseits in „Anthropologen“, „Dialektiker“, „Szientisten“ u. a. einteilen), nicht erlaubt. Der Geist einer gewissen Toleranz scheint zu dominieren, insoweit dieser halbamtliche Text zu Diskussionen aufruft und gegen ideologische Denunzianten protestiert. Dabei gibt es auch inhaltlich positive Momente. Aber das Positive in der Arbeit verquickt sich mit anderen Motiven und Thesen, so daß die verschiedenen Momente bzw. Tendenzen sich bis zu einem gewissen Grad gegenseitig annullieren. Infolge ihrer philosophischen Herkunft ist die Dialektik im Marxismus-Leninismus das positivere Element. Im System der Sowjetphilosophie ist eben die Dialektik das einzige Residuum echten philosophischen Denkens. Zwar ist sie verflacht und steht in einer logisch und philosophisch unmöglichen Verbindung mit dem Materialismus, der, um die treffenden Worte von Berdjaev zu gebrauchen, die allerniedrigste Stufe des Philosophierens darstellt. Dennoch sind die Spuren ihrer Genesis nicht verschwunden. Und daher sind die Versuche, das philosophische Niveau des Marxismus zu heben, immer mit der Dialektik verbunden, und niemals mit dem Materialismus. Es ist auch nicht zufällig, daß jeder Versuch, das relative Gewicht der Dialektik im Diamat zu vergrößern, des Idealismus beschuldigt wurde. Bei dem Spannungsverhältnis zwischen Materialismus und Dialektik in der angeblich „harmonischen Einheit“ beider, war immer die Betonung der Dialektik mit den Versuchen, echte philosophische Problematik zu entwickeln, verbunden. Davon zeugt die Geschichte dieser Tendenz von *Deborin* und *Luppol* über den genialen *Lukács*, der den Rahmen des Diamat überhaupt sprengte, bis zu *Ilenkov* und den georgischen Philosophen *Zereteli* und *Gokieli*. Weiter ist die „dialektische Tendenz“ philosophisch wertvoller als die „materialistische“, weil sie

mehr *methodische* Hilfe gegen die dem Marxismus-Leninismus inhärenten Vereinfachungen leisten kann: Jede Einseitigkeit kann mit dem Argument verworfen werden, sie sei nicht dialektisch, sie berücksichtige nicht die entgegengesetzte Bestimmung, sie verstoße gegen den „Satz“ der *Einheit* und des Kampfes der Gegensätze, sie sei nur die halbe Wahrheit. Wer dialektisch denkt oder eher dialektisch zu denken bestrebt ist, verfällt seltener oder in geringerem Maße der Gefahr des Vulgärmarxismus. So soll die nachdrückliche Betonung der Dialektik bei Alekseev als ein positives Symptom betrachtet werden.

Als noch folgenschwerer kann sich aber die Behauptung erweisen, die Dialektik habe „axiologische“ Aspekte, die mit den „soziologischen“ Aspekten in eins verschmolzen seien und das Volk auf das Erreichen der „höchsten Werte“ hin orientierten. Dies würde einen Bruch mit dem bornierten Szientismus der kommunistischen Theoretiker bedeuten, der jegliche Werturteile im wissenschaftlichen Denken als „irrationalistische“ Sünde ablehnte und dazu noch höchst mißtrauisch gegen so klassenneutral formulierte Werte wie „das Gute“ oder „die Gerechtigkeit“ war.

Zugleich aber vertritt Alekseev auch die Legitimität der direkten Interventionen der Philosophie in einzelwissenschaftlichen Bereichen, was freilich auch im Namen der „Dialektik“ geschehen kann und zu den Exzessen des Spätstalinismus (zur Verurteilung der Genetik aus „dialektischen“ Gründen, zu den wissenschaftlichen Ungeheuerlichkeiten von O. B. Lepešinskaja u. a.) führte.

So bietet dieser halboffizielle Text das Spektakel eines gewissen Eklektizismus, eines Nebeneinanders verschiedener, ja unverträglicher Tendenzen. Dieser Eklektizismus durchdringt das ganze heutige sowjetische philosophische Leben. Hinter der eklektischen Oberfläche aber tobt der kamouflierte, lautlose, sich eher in Andeutungen und Nuancen ausdrückende Kampf verschiedener Tendenzen. Sie alle können sich auf Alekseev berufen – sowohl der anachronistische Fedoseev mit seinem philosophischen Unsinn und Mangel an Denkkultur, als auch andere Sowjetphilosophen, die mehr die Normen des theoretischen Denkens berücksichtigen. Einerseits schleudern nach wie vor philosophische *Agitproptschiks* ihre ununterbrochenen ideologischen Anathemata gegen „Revisionismus“, „Imperialismus“, „Konterrevolution“ und die übrigen Gespenster aus ihrem Pandämonium: Gemeint sind die Angriffe von Jovčuk auf Kolakowskis Geschichte des Marxismus, wobei dieser alte ideologische Funktionär in bestem stalinistischem Stil alles, was nicht sowjetisch ist, per se auch für anti-marxistisch hält und einen *Karl Korsch*, einen *Leo Trotzki* oder die Denker der *Frankfurter Schule* als „Verfälscher“ des „wahren“ Marxismus bezeichnet (vgl. M. T. Jovčuk, Ju. N. Filipov, B. N. Bessonov, »Die Verfälschung der Geschichte und der Theorie des Marxismus-Leninismus« [russ.], in: »Voprosy filosofii« 5 [1983], S. 119). Solche Hagiologie und Apologetik verdient kaum etwas anderes als eine einfache Erwähnung.

Aber die kommunistische Marx-Bilanz bietet auch Besseres an. Das Marx-Jahr veranlaßte z. B. den sowjetischen Autor *Bagaturjan* dazu, die Ansichten von Marx systemanalytisch zu erforschen (vgl. G. A. Bagaturjan, »Eigentümlichkeiten der Entwicklung des Marxismus als theoretischem System« [russ.], in: »Voprosy filosofii« 1 [1983], S. 49–59). Man mag ihren Ansatz sowie die Ergebnisse annehmen oder ablehnen, – es handelt sich jedenfalls um eine um die Wahrheit bemühte Untersuchung, nicht um eine Apotheose der „einzigen Wahrheit“ oder eine „Entlarvung“ der „Ungläubigen“.

Besonders beachtenswert ist die Revision der Marxschen Basis-Überbau-Dichotomie,

die in einer vorsichtigen Form der bulgarische Philosoph P. Mitev vornimmt. Nach Mitev kann der Unterschied zwischen Basis und Überbau als Unterschied zwischen Arbeit und Verwaltung interpretiert werden. Dieser Unterschied sei relativ, da beide, Arbeit und Verwaltung, in der allgemeinen Struktur der Tätigkeit, die die beiden Elemente der „Vergegenständlichung“ und der „Entgegenständlichung“ beinhaltet, verwurzelt seien (vgl. P. Mitev, »Arbeit und Verwaltung in den philosophiegeschichtlichen und soziologischen Anschauungen von Karl Marx« [bulg.], in: »Novo Vreme« 4 [1983], S. 85). Daraus ergeben sich natürlich weitgehende Konsequenzen, die der Autor freilich nicht zu ziehen wagt: der Vorrang der Basis vor dem Überbau wird zumindest relativiert (Ansätze hierzu gab es bereits – in anderer Formulierung – in der Arbeit von I. S. Barulin »Die Beziehung zwischen Materiellem und Ideellem in der Gesellschaft« [Moskau 1977]). Wie dem auch sei, es wird offenbar noch eine Weile dauern, bis man versteht, daß Kritik an den schwachen Punkten einer Lehre der Würdigung ihrer historischen Verdienste nicht widerspricht und daß ein Marx-Gedenkjahr nicht die Unfehlbarkeit des Denkers beinhalten muß.

All die angeführten Marx-Interpretationen sind natürlich nur Stichproben. Aber es bedeutet kein nennenswertes Risiko, wenn wir die sich daraus ergebenden Konsequenzen verallgemeinern und behaupten: *der Marxismus-Leninismus befindet sich in einer Krise*. Der genaue Ausdruck einer Krisensituation ist eben die Verwirrung, die Schwankung, der Eklektizismus. Die vorläufig geltenden parteiamtlichen Stellungnahmen können als Rechtfertigungsgrund, Vorwand, Bezugsquelle für viele, ganz widersprüchliche Tendenzen dienen: für alte Reaktionäre und für modernere Autoren, für diejenigen, die ewig ihre alte Litanei singen, als ob in der Welt nichts geschehen wäre, und für diejenigen, die im Namen von Marx (mit oder ohne Berechtigung) Systemanalyse oder Axiologie und Anthropologie betreiben.

Die aktuelle kommunistische Marx-Interpretation bleibt im Schwanken. Sie reflektiert die systemimmanente, im Dogma der „unzertrennlichen Einheit von Philosophie und Politik“ (d. h. der Philosophie und der jeweiligen Parteiführung) verwurzelte Ungewißheit, die immer zum Vorschein kommt, wenn neue Männer in die höchsten Parteigremien gelangen, deren Macht sich noch nicht gefestigt und entfaltet hat und an die man sich noch nicht gewöhnt hat. Ob das marxistisch-leninistische Denken in ein neues Stadium eintritt, ist fraglich. Manches deutet darauf hin, daß die jetzige Obrigkeit sich der Defekte des Systems und auch dessen Ideologie bis zu einem gewissen Grad bewußt wird. Aber der führenden Mannschaft fehlt offenbar ein breiterer Denkhorizont, um diese Erkenntnis konsequenter durchzuführen. Verglichen mit den Modifikationen, die im Diamat und Histomat nach Stalins Tod vorgenommen wurden, erscheinen jedenfalls die neuen philosophischen Akzente unvergleichlich bescheidener und schüchterner. Aber eindeutiger und ausführlichere Hypothesen wären noch vorschnell, um so mehr als nach Andropows Tod viele Möglichkeiten denkbar sind.

Marx als Emanzipationsprophet

Die Rede ist, wie schon gesagt, von einem Ensemble westlicher, partei- und staatsunabhängiger, ungebundener, säkularisiert-eschatologischer Lehren einer im Diesseits, und zwar in der Gesellschaft stattfindenden Emanzipation von (ökonomischer, politischer, geistiger, kultureller, ja sexueller) Unterdrückung bzw. Entfremdung. Als Interpretation

des Marxschen geistigen Erbes stützt sich dieser „westliche“ Marxismus vor allem auf Marxens Jugendwerke, obwohl die nachdrückliche Betonung der Unterschiede zwischen dem „jungen“ und dem „alten“ Marx bis zu einem gewissen Grad relativiert wurde. So hob auf der von der Friedrich-Ebert-Stiftung veranstalteten Marx-Tagung (Februar 1983) der markante jugoslawische Neo-Marxist *Gajo Petrović* hervor, daß Marx seiner Ansicht nach auch in seinem Spätwerk dem humanistischen Jugendansatz getreu geblieben sei.

Die Marx-Rekapitulation, die die humanistischen Marxisten aus Anlaß des 100. Todestages von Marx vorgenommen haben, erfolgte vor dem Hintergrund der radikalen Marx-Diskussion der letzten Jahre. Das bedeutsamste intellektuelle Ereignis dieser Jahre war die offene Revolte gegen die fast ein Jahrzehnt dauernde geistige Diktatur des Neo-Marxismus im Westen. Ihren konzentriertesten Ausdruck fand diese Revolte in der Formel „Marx ist tot“. Hinter der aphoristischen Kürze dieses Ausdrucks steckt wieder ein sehr heterogener Inhalt. *Jean-Marie Benoist*, dessen vor mehr als einem Jahrzehnt veröffentlichtes gleichnamiges Buch die ganze *Marx est mort*-Bewegung einleitete, läßt dem Toten noch die Chance einer Auferstehung, d. h. einer geistigen Verjüngung, einer Entdogmatisierung. Mit seiner gallischen Eloquenz behauptete damals Benoist: „Marx ist tot in Lenin, tot in Stalin, in allen Formen von Pathos, die versucht haben, ihn zu beschlagnahmen, indem sie ihn monoman, intolerant und fanatisch machten und die Schwankung, die im Marxschen Text vorhanden war, verwischt haben“ (J.-M. Benoist, »Marx est mort«, Paris 1970, S. 250). Aber diese Interpretation, die sich auf den Grundunterschied zwischen Marx selber und den totalitären Epigonen stützte, war nur der Anfang eines geistigen Auflösungsprozesses, der in einer radikalen Abkehr von Marx kulminierte. Es geht um die Welle der „Neuen Philosophen“, um den Bruch einer Gruppe hochbegabter junger Philosophen mit ihrem früheren Credo, mit dem Marxismus. Erschüttert, wie sie selbst einräumen, durch den geistigen Schock der Enthüllungen von Solschenizyn, wollten die „Neuen Philosophen“ keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem Marxismus von Marx und der stalinistischen Ideologie und Praxis sehen. Die „Neuen Philosophen“ teilen eigentlich mit den Stalinisten die Annahme einer logisch-notwendigen Kontinuität zwischen Marx und der kommunistischen Lehre, lehnen aber – natürlich im Gegensatz zu den Stalinisten – resolut alle Etappen dieser Kontinuität ab – die Auffassungen von Marx ebenso, wie die der Kommunisten. Die kritische Marx-Interpretation der „Neuen Philosophen“ prüft Marx auf die praktischen Konsequenzen hin und kommt zur Schlußfolgerung, Marx sei direkt verantwortlich für den stalinistischen Schrecken. Alle Versuche, Marx von dieser Verantwortung zu dispensieren, seien falsch. Oder – in der sarkastischen und rhetorisch-farbigen Diktion von *Bernard-Henry Lévy* ausgedrückt: „Es gibt keinen Wurm in der Frucht, denn der Wurm ist die Frucht selbst und die Sünde ist Marx“ (B.-H. Lévy, »La barbarie à visage humain«, Paris 1977, S. 181). Und weiter: „Die sowjetischen Konzentrationslager sind marxistisch, genauso wie Auschwitz nazistisch ist“ (S. 181 f). „Blendender Archipel GULAG, der mit blutigen Buchstaben beweist, daß der Marxismus auch ein Ordnungsfaktor ist“ (S. 183). Und noch ein Aphorismus: „Marx ist also der Machiavelli unseres Jahrhunderts“ (S. 184).

Der philosophische Wert all dieser wenig argumentativen, rein verbalen Kanonaden, Ausbrüche, Feuerwerke, Metaphern, Sentenzen und Sprüche ist nicht sehr groß. Unter ihren Aktiva läßt sich nur ihre barocke Schönheit verbuchen, konzeptionell sind sie aber

zu simplifiziert. Die undifferenzierte Gleichung Marx = GULAG ist eine zu große Vereinfachung. Zwischen dem Marxismus von Marx und dem Stalinismus besteht kaum eine solche logische Symmetrie. Die Wahrheit ist viel komplexer, und sie besteht darin, daß in Marxens Werk das eine wie das andere zu finden ist: eine allgemeine Tendenz der Intoleranz und Ausschließlichkeit, in deren Klima sich später Leninismus und Stalinismus entwickeln konnten, aber auch andere Momente und Tendenzen, die mit Leninismus und Stalinismus einfach inkompatibel sind (so die These, daß keine gesellschaftliche Ordnung zugrunde gehe, bevor sie alle Produktivkräfte, die in ihrem „Schoß“ existieren, entwickelt hat; die Erwartungen der Revolution in industriell entwickelten Ländern; der totale Ausschluß der kleinbürgerlichen Schichten aus jeglicher proletarischer Revolution; die gelegentliche Orientierung an friedlichen parlamentarischen Methoden der Machtergreifung). Eine ausführliche Analyse der französischen „Neuen Philosophie“ ist hier weder möglich noch nötig. Wir referierten kurz die Hauptmomente ihrer Marx-Kritik, um an die Hintergründe der geistigen Umwandlung zu erinnern, die in den letzten Jahren die westliche Intelligenzija erlebt, jene „Umwertung der Werte“, die gegenwärtig zustande kommt. Die „Neue Philosophie“ war wohl die erste, aber kaum die wertvollste Manifestation dieser „Wende“. Ungefähr zu jener Zeit, als die *Nouveaux philosophes* in Frankreich Aufsehen erregten, begann auch im deutschen Sprachraum die allmähliche Abschwächung des marxistischen Trends, der gegen Ende der 60er Jahre lavinenhaft Universitäten, Verlage, Zeitschriften und Massenmedien eroberte. Einer der Meilensteine dieser intellektuellen Evolution ist die von *Jürgen Habermas* gelieferte Umdeutung der Marxschen Lehre, die praktisch mit der Aufgabe wichtiger Partien der Lehre gleichbedeutend wäre.

In seiner »Rekonstruktion des Historischen Materialismus« bot Habermas eine Interpretation einiger Grundsätze der materialistischen Geschichtsauffassung an, die die Frage berechtigt erscheinen läßt: Haben wir es hier noch mit Marxismus zu tun? Es handelt sich um die Habermassche Auffassung der Basis, die nach ihm auch familiäre und politische Verhältnisse einschließt, sowie um seine nahezu totale Umkehrung des Marxschen Ansatzes: Nach seiner Ansicht vollzieht sich die Dialektik der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse durch die Vermittlung von Ideologien und überhaupt normativer Strukturen (vgl. J. Habermas, »Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus«, Frankfurt a. Main 1976, S. 158f; 186). In dieser Modifizierung hätte sich Marx kaum wiedererkennen können.

Diese Revision hat einen kleinen Skandal unter deutschen Marxisten hervorgerufen. Aber auch unter Marxisten, die der Tradition getreuer folgen, ist ein Stimmungswechsel deutlich spürbar. Das triumphierende Pathos einer dominierenden, sich mächtig durchsetzenden Doktrin macht einer gewissen Resignation Platz. Noch am Vorabend des Marx-Jahres wurden die westlichen Marxisten moderierter und revisionsbereiter. Davon zeugt der Sammelband »Theorien des Historischen Materialismus« (hg. von *Urs Jaeggi* und *Axel Honneth*). In vielen Beiträgen dieses Sammelbands wurde mit bemerkenswerter Offenheit Kritik an wesentlichen Mängeln und schwachen Punkten des Marxismus geübt: so *Helmut Fleischer* über die erkenntnistheoretische Naivität des Marxismus (»Warum eigentlich Materialismus?«, in: »Theorien des Historischen Materialismus«, Frankfurt a. M. 1977, S. 198) und *Albrecht Wellmer* über den vorhegelschen, ja vorkantischen Charakter der Widerspiegelungstheorie (»Kommunikation und Emanzipation«, a. a. O., S. 470). Zusammenfassend gesagt sieht die westlich-marxisti-

sche Marx-Bilanz eher defensiv und sich rechtfertigend aus. Vor allem zielt sie hin auf eine deutliche, klare Abgrenzung der Marx'schen Ideen von dem, was im Namen von Marx in der abscheulichen Realität des Kommunismus geschieht, weil sie um den guten Namen von Marx besorgt ist, der von der „entarteten“ Deszendenz kompromittiert werden könnte.

Deutlich trat dies in dem Referat von *Schlomo Avineri* auf der Marx-Tagung, die von der Friedrich-Ebert-Stiftung im Februar 1983 in Bad Godesberg veranstaltet wurde, hervor. Nach Avineri folgen aus Marx' eigener Lehre keinerlei antidemokratische oder totalitäre Konsequenzen. Entgegengesetzte Behauptungen beruhen auf Äquivokationen, z. B. die Diktatur des Proletariats, von der Marx rede, habe mit der Diktatur einer Partei oder einer Person nichts zu tun. Auch Marxens Messianismus sei nicht negativ zu beurteilen, weil es in ihm einen „Hoffnungshorizont“ gebe, der das erstarrte, hoffnungslos Gegebene durchbreche.

Aber die markanteste Frucht dieser marxistischen Selbstbeurteilungen ist das vor kurzem erschienene Werk von *Régis Debray*: »Kritik der politischen Vernunft« (»Critique de la Raison politique«, Paris 1983). Diese Arbeit stellt eine höchst interessante Arabeske des Auflösungsprozesses marxistischer Ideen dar, weil sie keine elementare Apologetik kleinen Kalibers ist, sondern auf eine ganz unerwartete Weise jenes zu retten versucht, was noch zu retten ist. Der ehemalige *Guerillero*, der Kampfgenosse von Ernesto „Che“ Guevara, der Marxist, der mit dem Gewehr in den bolivianischen Bergen die Welt zu verändern versuchte, unterzieht darin die Lehre seines früheren Idols einer unbarmherzigen Kritik. Es erweise sich, daß Marxens Lehre in der Tat logisch unvertretbar, irrational, bipolar und durch und durch dogmatisch sei. Bis dahin sagt Debray nichts Neues, er sagt es aber auf radikale Weise und klar. Zum Schluß aber kommt die originelle – wenn auch kunstgrifffartige, wenig überzeugende – Pointe: All dies sei zwar wahr, aber leider unvermeidlich. Um zu überleben, brauche jede soziale Gruppe Dogmen, Führer, Primitivität.

Diese Verteidigung des Marxismus nicht als etwas Gutes, sondern als einem sozusagen unvermeidlichen Übel, spricht für sich. Sie ist klug und geschickt, aber doch die letzte, die noch übrigbleibt. Die Defensive: das ist ihr A und O.

Schlußbemerkungen

Vielleicht schematisch, aber nicht unbegründet haben wir den gegenwärtigen Marxismus in zwei große Abarten eingeteilt: den institutionalisierten, parteigebundenen Marxismus (Marxismus-Leninismus), der die Herrschaftslegitimation der Allmacht der kommunistischen Partei sein soll, und den institutionsfreien westlichen Marxismus, der auf die Emanzipation des Menschen von (realer oder vermeintlicher) Unterdrückung bzw. Entfremdung abzielt.

Die Eigendynamik der beiden Marxismen ist durchaus verschieden. Eigentlich kann man von Eigendynamik nur beim westlichen Marxismus sprechen, da nur er seinen eigenen, *endogenen* (wenn auch gesellschaftlich beeinflussten) Pulsschlägen folgt, während die Modifikationen, die der östliche Marxismus erfährt, gerade kraft seiner Natur als Staatsideologie *exogen* sind. Sie kommen nicht durch ihn, sondern durch die Parteinstanzen zustande. Aber abgesehen davon waren im Marx-Jubiläumsjahr vergleichbare Ergebnisse zu beobachten.

Im Osten kann eine recht unbestimmte Lage der offiziellen Interpretation der Dogmen festgestellt werden, die uns, wie wir glauben, zur Anwendung des Terminus „Eklektizismus“ berechtigt. Man fühlt die unverkennbare Tendenz zur Revision mancher Dogmen und Grundbehauptungen des Marxismus-Leninismus, aber sowohl die Zaghaftheit dieser Tendenz als auch die sehr fragwürdige intellektuelle Kapazität der Führung lassen Zweifel daran aufkommen, daß dies gelingt. Jedenfalls ko-existiert dieser Trend mit dem Obskurantismus alten Stils.

Im Westen ist der Marxismus – wegen des normalen Ideenwandels und auch wegen der Auswirkungen des Desasters des sowjetischen Totalitarismus – offenbar auch in eine Krise geraten. Jedenfalls steht er seit langem nicht mehr in seinem Zenit. Seine Blütezeit ist vorbei. *Marx est mort*, was natürlich nicht ausschließt, daß ihn das hauptsächlich durch psychologische Gründe hervorgerufene Interesse an ihm noch einmal scheinbar ins Leben ruft.

Assen Ignatow, Köln

Berichte

EST – oder:

Wie ich lernte, die Schöne Neue Welt zu lieben

Bei der EZW mehren sich die Anfragen zu »EST« (näheres dazu s. u. S. 78f). Vor allem sind es verstörte Betroffene und ihre Angehörigen, die um Rat fragen; aber auch Pfarrer und Lehrer suchen Informationen, da immer deutlicher wird, daß »EST« ein „Psychokult“ ist, in dem über bloße Psychotechniken hinaus eine weltanschaulich relevante Dimension ver-

mittelt wird. – Der folgende Bericht eines(r) ehemaligen Teilnehmers(-in) gibt einen authentischen Einblick in den Ablauf eines EST-Trainings. Es kennzeichnet die innere Struktur dieser „Psychosekte“, daß der Bericht anonym erscheinen muß, um Betroffene vor Nachstellungen abzuschirmen.

Kennst du das Land, wo sich 300 Leute 58 Stunden lang als Arschlöcher und die letzten zwei Stunden als „erleuchtete Arschlöcher“ titulieren lassen?

Kennst du das Land, wo 300 Leute bereit sind, viel Geld dafür zu bezahlen, sich als Arschlöcher bezeichnen zu lassen?

Kennst du das Land, wo 300 Leute viel Geld dafür bezahlen, daß sie ein direkt dem Disney-Land entsprungener Manager 58 Stunden lang als Arschlöcher und zwei Stunden lang als erleuchtete Arschlöcher bezeichnet?

Richtig – es ist das EST-Land, nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Sowjetrepublik. Das EST-Land, das ich meine, ist inzwischen in mehreren Erdteilen verbreitet und strebt auch in der Bundesrepublik mächtig voran, wobei es sehr viel Geld kassiert und dafür Tausende hinterläßt, die von nun an mit leuchtenden Augen durchs Leben wandeln und ihre Freunde davon zu überzeugen versuchen, daß das Leben erst durch Teilnahme an einem EST-Training so richtig lebenswert wird. Auch ich dachte so; allerdings ging es dann gerade umgekehrt weiter: Nicht ich überzeugte meinen Freund vom EST-Training, sondern er überzeugte mich davon, daß es sich hier um eine üble Geschäftemacherei, wenn nicht um Schlimmeres handelt.

Aber zuerst einmal eine Beschreibung des Ablaufs. Bei mir sah das so aus: Eines Tages traf ich einen alten Freund, den ich sehr schätze. Er schwärmte mir vom EST-Training vor, daß es sein Leben erst richtig lebenswert ... usw. – siehe oben! Da ich ihn als vertrauenswürdigen und integren Menschen kenne und er wirklich aus allen Knopflöchern strahlte und mir das EST-Training sehr ans Herz legte (schließlich wollte ich auch gern so glücklich und lebendig werden, wie er es zu sein schien), entschloß ich mich, die 850,- DM für die zwei Wochenenden zu bezahlen, obwohl mir der Freund überhaupt nicht sagen konnte, was da ablaufen sollte. Er sagte nur immer wieder: „Das kann man nicht beschreiben. Mach's einfach!“

Ich fuhr also aufgeregt und erwartungsvoll nach München, fest entschlossen, mich ganz und gar ins Programm zu stürzen, um für das viele Geld auch den größten Nutzen zu bekommen. Das Training fand im Holiday Inn statt, an zwei Wochenenden von morgens bis tief in die Nacht. Wir wurden massenhaft von „Assistenten“ und „Assistentinnen“ begrüßt, die sehr freundlich waren, aber bei weitem nicht so strahlend wirkten, wie ich mir das vorgestellt hatte, eher geschäftsmäßig – aber das erklärte ich mir mit dem Aufwand an Organisation, den dieses Training mit sich brachte. Ich mußte noch einiges an Fragebogen ergänzen, den ich vorher auszufüllen hatte, unter anderem die Frage nach meinem Zweitstudium. Auf meine Frage, was denn daran so wichtig für das Training sei, bekam ich die Antwort: „Damit du möglichst viel vom Training hast!“ „Merkwürdig“, dachte ich mir, aber dann beschloß ich, all meine Energien auf das Training zu richten. Es fand in einem großen Raum mit zugezogenen Vorhängen statt. Zuerst mußten wir die Uhren abgeben. Dann wurden uns die Regeln erklärt. Dieser Teil fand in deutscher Sprache statt, ansonsten lief das Ganze meist auf amerikanisch ab; es wurde viel gedolmetscht, aber man sagte uns auch, daß es egal sei, wenn man nichts versteht. Die Regeln wurden nicht begründet: das würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen. Erwiesenermaßen hätten sie bisher bei 250000 Menschen gewirkt (sollte ich etwa die einzige sein, die...?). Die meisten waren bereit, die Regeln zu akzeptieren; einige wehrten sich dagegen und wurden vom Trainer niedergemacht. Das sah so aus, daß ihnen unterstellt wurde, sie seien nicht bereit, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen; sie seien eine Beute ihrer Gefühle; sie brächten dumme und kindische Argumente vor. Wer will sich das gern sagen lassen? Zumal unser Trainer unglaublich von dem überzeugt schien, was er vertrat.

Tatsächlich ging nur einer hinaus; er schien mir ein richtiger Trottel zu sein, eine Beute seiner Gefühle. Das Geld bekam er natürlich nicht zurück. Eine Frau, die ebenfalls gegangen war, kam zurück, nachdem eine EST-Angehörige mehrere Stunden mit ihr gesprochen hatte: Sie blieb bis zum Schluß dabei und legte dann auch Zeugnis für die Wirksamkeit des EST-Trainings ab. (Überhaupt dieses Zeugnisablegen, „sharing“, d. h.

sich mitteilen, genannt! Es erinnerte mich an pietistische Praktiken: „... und dann wußte ich plötzlich, daß der Herr es mir bestimmt hatte, Missionarin in Peru zu werden...“) Am ersten Tag hielt der Trainer fast nur Vorträge. Er hatte ein kabelloses Mikrofon. Wenn jemand von uns etwas sagen wollte (die Zeiten dafür waren vom Trainer bestimmt), mußte er/sie sich melden und warten, bis er/sie aufgerufen wurde. Jeder von uns mußte die ganze Zeit Namensschildchen tragen; diejenigen, die das Training wiederholten, gelbe Namensschildchen, die in mir die Assoziation an den gelben Stern hervorriefen. Wurde man aufgerufen, mußte man aufstehen, dann kam ein Assistent mit dem Mikrofon angerast und man mußte ins Mikrofon sprechen, und zwar auf englisch, denn der Trainer sprach kein deutsch. – Die Zeit wurde uns sehr lang an diesem ersten Tag: es ging nämlich von 8.30 Uhr bis 5.00 Uhr am nächsten Morgen. Bis auf eine Essenspause am späten Abend gab es nur drei kurze Pausen zum Pinkeln und Wassertrinken. Essen und Übernachtung waren in den 850,- DM übrigens nicht eingeschlossen.

Außer den Vorträgen, dem Niedermachen von kritischen Teilnehmer/innen und dem Lächerlichmachen sonstiger Beiträge und Fragen gab es noch andere Übungen. Da sollte man allen Schmerz zulassen, um ihn loszuwerden – ein überzeugendes Konzept. Da der Schmerz sich aber weigerte, so ohne weiteres an die Oberfläche zu kommen, wurde durch Suggestion kräftig nachgeholfen, so daß dann etwa drei Viertel der Teilnehmer/innen schrien, weinten oder kotzten, während die übrigen gar nichts empfanden und sich als Versager fühlten. Am nächsten Tag wurde das noch intensiviert: Wir sollten durch den „fear process“ gehen. Eingeleitet wurde das dadurch, daß wir nacheinander etwa eine Viertelstunde auf einem Podium in einer Reihe stehen und den andern in die Augen schauen mußten; außerdem guckte jedem von uns ein/e Assistent/in aus 20 cm Nähe eine Minute lang intensiv in die Augen. Das wirkte bei vielen, die weinten, kotzten oder fast in Ohnmacht fielen. (Ein Teilnehmer, der einen epileptischen Anfall erlitten hatte, war zu diesem Zeitpunkt schon weg.) Danach mußten wir uns etwas vorstellen, was uns furchtbar Angst machte und ordentlich losschreien. Als das noch nicht so klappte, sollten wir uns vorstellen, vom Nachbarn bedroht zu werden. Für die ganz hartnäckigen Fälle gab es noch ein Mittel: „Auch wenn ihr keine Angst habt – schreit einfach! 1, 2, 3 – los!“ Dazwischen eilten die Assistenten herum, verteilten Kotztüten und setzten die Ohnmächtigen wieder hin, alles in einem ohrenbetäubenden Gebrüll. Danach fühlte man sich erleichtert. Aber wenn ich jetzt daran zurückdenke, frage ich mich, wieso eigentlich. Meine Ängste sind kein bißchen kleiner geworden, allerdings ist mein Mißtrauen gegenüber Heilsversprechen noch gewachsen. Doch zurück zum Training. Die Vorträge waren äußerst schlicht, aber mit einer solchen Überzeugungskraft vorgetragen, daß die größten Banalitäten mir als die neuesten Wahrheiten erschienen und ich ein Aha-Erlebnis nach dem anderen hatte. Dazu gehörten Sprüche wie: „Wenn ein Gefäß voll ist, paßt nichts mehr hinein, also muß es erst mal geleert werden.“ (Ach so!) „Es ist viel leichter, ein Pferd in die Richtung zu reiten, in die es sowieso will.“ (Ach so!)

Nachdem wir nun allerhand kluge Einsichten vernommen, allerlei Übungen durchlebt und uns die ganze Zeit als Arschlöcher hatten bezeichnen lassen, was mir nach der anfänglichen Empörung ganz normal erschien (schließlich hatte es sich ja herausgestellt, daß ich eins war, oder?), kam am zweiten Marathon-Wochenende, am letzten Tag, das Ende des Trainings heran; der Zeitpunkt rückte näher, an dem wir die versprochene Erleuchtung haben sollten und unser Leben sich verwandeln würde.

Schließlich wirkte das Training immer, wenn man die Regeln einhielt und den Anweisungen folgte – das wurde uns dauernd auf deutsch und auf amerikanisch versichert. (Glücklicherweise wirkt es doch nicht immer, sonst würde ich jetzt nicht hier sitzen und mir alles von der Seele schreiben, die hoffentlich keinen dauerhaften Schaden erlitten hat, wenn schon der Verstand eine Zeitlang ausgeschaltet war.) Einige hatten die Erleuchtung schon; sie hatten's irgendwie kapiert („You've got it!“), und ich war sehr neidisch und wollte auch gern diese strahlenden Augen... – siehe oben. Am Abend des letzten Tages schließlich... Der Trainer erzählte uns viel über die Wahrheit und über die Erleuchtung, und wir wurden immer neugieriger, wie Kinder vor der Bescherung. Die hatten wir denn auch bald. Der Trainer fragte uns: „Wollt ihr wissen, was die Wahrheit ist? Sie ist nichts! Alles ist nichts!“, und er streckte uns die Zunge raus und lachte uns kräftig aus, wobei er immer wieder versicherte: „Sie ist nichts!“ So verarscht war ich mir selten vorgekommen. Etwa die Hälfte der Teilnehmer/innen hatte „es kapiert“; die anderen haderten noch, ließen sich aber davon überzeugen, daß sie es auch kapiert hatten. Zu diesen gehörte auch ich. Ich fühlte mich plötzlich ungeheuer erleuchtet. In der nächsten Pause schaute ich mich im Spiegel auf dem Klo ganz verliebt an und fand mich wunderschön: auch ich hatte plötzlich diese strahlenden...

Das Training war nun bald vorbei; bis auf eine Frau, die ausgeflippt war, weil sie eine Übung nicht mitmachen wollte, vom Trainer und dem Druck der ganzen Gruppe aber dazu gezwungen werden sollte, waren wir nun alle erleuchtet. Wir teilten uns allen noch mal unser Glück und dem Trainer unsere Dankbarkeit mit (stimmt gar nicht; wir waren ihm sehr dankbar, aber auch sehr stolz auf uns selbst, denn schließlich war uns allen ja in den letzten Stunden versichert worden, daß wir so prächtige und verantwortungsbe- wußte Menschen seien, daß es dem Trainer fast das Wasser in die Augen getrieben hätte, wenn er nicht beim Training seine Gefühle zurückhalten müßte, um uns die Äußerung unserer Gefühle zu ermöglichen. Ehrlich wahr! Das hat er wirklich gesagt, und alle haben es geglaubt!).

Zwei Tage später fand ein Abschluß- und Gäste-Seminar statt, bei dem wir Freunde mitbringen durften. Viele reisten von weither an, um das Wunder mit eigenen Augen zu erleben. Sie wurden vom Trainer, der von den Trainierten mit minutenlangen Ovationen empfangen wurde, darauf hingewiesen, daß sie da seien, weil ihre Freunde, die Trainierten, sie liebten. Logo, oder? Vielleicht auch ein ganz klitzekleines bißchen, damit auch ihnen die Gelegenheit gegeben wurde, 850,- DM bzw. nächstes Jahr 950,- DM zu zahlen? Aber das ist wohl eine bössartige Unterstellung. Schließlich geht es um Liebe und so. Anschließend wurden die etwa 300 Gäste auf verschiedene Räume verteilt und auf die einzigartigen Vorzüge des EST-Trainings hingewiesen. Viele unterschrieben denn auch und zahlten die erforderlichen 150,- DM Gebühr an. Uns dagegen wurde versichert, daß dieses einzigartige Erlebnis verkümmern und zu einer bloßen Erinnerung verblässen würde, wenn wir nicht fleißig die vielen Aktivitäten des EST-Centers besuchen würden, als da sind: eine Seminarserie, ein 7-Stundenfilm mit Werner Erhard, dem Erfinder dieses einträglichen Seminars (die Eintrittskarte kostet nur 40,- DM), ein Kommunikations-Workshop für 650,- DM (ein Wochenende) usw. Nachdem ich mir von dem Training soviel versprochen hatte und mich nun auch so schön erleuchtet fühlte und diese strahlenden Augen hatte, war ich sehr besorgt, daß das alles wieder verloren gehen könnte. Anderen ging es wohl noch schlimmer, denn die meisten meldeten sich für irgendetwas an.

Aber ach! Meine Freunde setzten meiner Begeisterung einen Widerstand entgegen, mit dem ich nicht gerechnet hatte. Es war nicht nur keiner bereit, sich zum Training anzumelden („dieser faschistoide Quatsch, der den Leuten nur das Geld aus der Tasche ziehen soll...“), vielmehr waren sie auch entsetzt darüber, wie ich mich verändert hatte. Darüber war ich enttäuscht, tröstete mich aber mit dem Gedanken: „Das sind sie, und das bin ich, und so ist es gut“ – ganz wie ich es in den 60 Stunden mühevoll gelernt hatte. Mein Freund war anderer Meinung; er war dermaßen beunruhigt, daß ich nicht umhin konnte, mich damit näher auseinanderzusetzen. Die vielen Fragen, die er mir stellte, brachten mich allmählich zu der schmerzlichen und demütigenden Einsicht, daß ich mich auf etwas eingelassen hatte, was ich bei klarem Verstand von ganzem Herzen abgelehnt hätte. Es handelt sich da um eine Art Massensuggestion, die dadurch sehr erleichtert wird, daß den Leuten eingeredet wird, sie könnten ihr Leben verändern, und zwar aus eigener Kraft und in eigener Verantwortung. Das Gemeine und Perfide ist, daß den Teilnehmer/innen suggeriert wird, sie könnten nur dann voll verantwortlich ihr Leben in die Hand nehmen, wenn sie die – einseitigen! – Regeln einhielten. Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Strategie von EST ist, daß die äußeren Bedingungen so gestaltet werden, daß die psychischen Barrieren zusammenbrechen. Dieser Zusammenbruch wird als positiv und notwendig dargestellt, um an die eigentlichen Gefühle heranzukommen und deshalb forciert; zugleich wird den Teilnehmer/innen eingeredet, sie seien abgestorben, wenn sie nicht ihre sämtlichen Sperren aufgäben. Wenn aber diese Sperren zusammenbrechen, ist man offen und damit auch wehrlos; jetzt ist eine Manipulation leicht möglich. Das Vertrauen, das die Teilnehmer/innen EST nun entgegenbringen, wird schamlos ausgenutzt, um ihnen zu suggerieren, sie könnten ihr Leben in vier Tagen ändern; sie könnten das aber nur erreichen, wenn sie dauernd mit anderen Menschen darüber sprächen, was EST für sie bedeutet. Verstehst du? Du mußt dich über die Qualität des EST-Trainings andauernd mitteilen, um nicht die Erleuchtung zu verlieren. Wenn du dich aber mitteilst, wirst du neue Teilnehmer/innen, die wiederum viel Geld zahlen usw. Das Ganze funktioniert nach dem Schneeballsystem.

Die Frage ist aber, ob es sich bei EST nur um ein kommerzielles Unternehmen handelt, das soviel Geld machen will wie möglich, und dabei die Gutgläubigkeit und die latenten und unbewußten religiösen Bedürfnisse der Menschen schamlos ausbeutet (etwa 10% der Teilnehmer/innen waren Sanyassins; zu ihrem indischen Guru wurde ihnen noch ein nordamerikanischer Guru geschenkt). Ich habe den Verdacht, den ich aber nicht beweisen kann, daß es sich hier um eine Art Sekte handelt, gegen deren Führer der gute Bhagwan ein Waisenkind ist. Immerhin ist es hier möglich, das Verhalten von Menschen in Extremsituationen genau zu studieren und zu erforschen, bis zu welchem Grad und mit welchen Mitteln Menschen manipulierbar sind. Hinzu kommt, daß dem EST noch ein „Hunger-Projekt“ angeschlossen ist, das den Hunger in der Welt bis zum Jahr 2000 beseitigen will. Ein edles Ziel fürwahr, und so haben sich auch schon 2,5 Millionen Menschen auf der ganzen Welt verpflichtet, sich dafür einzusetzen. Wie das nun geschehen soll, ist unklar, denn „da muß jeder seinen eigenen Weg finden“. Bisher wurde das in der Bundesrepublik benötigte Geld allerdings hauptsächlich oder ganz für die Verwaltung gebraucht. Immerhin hat das Hunger-Projekt einen Aspekt, der mir wesentlich erscheint: Diejenigen, die da mitmachen (die ich kenne, sind nicht die Schlechtesten), sind soweit absorbiert, daß für politische Arbeit nicht mehr viel Zeit bleibt. Während sie sonst bei den Grünen oder in der Frauenbewegung oder in

Bürgerinitiativen mitarbeiten würden, verbringen sie nun viele Stunden auf der Straße oder sonstwo, um weitere Leute für das Hungerprojekt zu werben. Von diesen landen manche dann auch wieder bei einem EST-Training – der Kreis schließt sich.

Flora Nachtigall

Informationen

PSYCHOTRAINING

Seelenvergiftung durch »EST«. (Letzter Bericht: 1982, S. 51 ff; vgl. 1978, S. 108) »EST« ist ein kommerziell ausgerichteter „Psycho-Kult“, der nach seinem Gründer und heutigen Boß *Werner Erhard* benannt ist. Das Kürzel »EST« steht für „Erhard-Seminar-Training“. Der Amerikaner Werner Erhard alias Jack Rosenberg war u. a. Autoverkäufer und Von-Haus-zu-Haus-Verkäufer von Lexika einer Vertriebsorganisation, die vom Staat Kalifornien wegen betrügerischer Machenschaften angeklagt war. Er verließ seine Frau und vier Kinder und widmete sich hinfort als Werner Erhard dem Verkauf von Psycho-Techniken. Dabei hatte er zunächst enge Verbindung zur »Scientology-Church«, die inzwischen auch bei uns als eine destruktive „Psycho-Sekte“ bekannt geworden und berüchtigt ist. Der Scientology-Hintergrund ist wichtig, denn Erhard alias Rosenberg arbeitet mit ähnlichen Methoden der psychischen Beeinflussung, wie wir sie von Scientology her kennen. Dem »EST«-Programm liegt eine Primi-

tiv-Philosophie und -Psychologie zugrunde. Danach ist jeder Mensch ein Opfer der ihn umgebenden Zustände, und jeder ist ein Idiot, der sich dessen nicht bewußt ist. Ziel des Trainings ist es, aus der Rolle des Opfers, des Idioten herauszukommen, um die große Erleuchtung zu erleben, die ihm Werner Erhards Heilsangebot beschert, nämlich: Du selbst kannst die Welt um Dich herum so herstellen, wie Du es willst. Du selbst kannst die schlechten Dinge verschwinden lassen (Krebs, geschäftliche Mißerfolge usw.) und die guten herbeizwingen (Lotterie-Gewinn usw.). „Du wirst Dein eigener Boß“ – das ist die banale Botschaft von »EST«.

Dieses „Erleuchtungserlebnis“ soll vermittelt werden in einem 60-Stunden-Training an zwei Wochenenden (Kosten des Kurses: knapp 1000,-DM). Entscheidend bei der Gestaltung dieses 60-Stunden-Trainings ist eine Strategie, durch die die psychischen Barrieren zusammenbrechen. Eingesperrt in einem Raum bis zu 18 Stunden, ohne Uhr, ohne ausreichende Pausen (auch nicht zur Erledigung dringendster menschlicher Bedürfnisse), wird ein ausgeklügeltes psychisches Terror-System auf die Teilnehmer ausgeübt, wobei eines der Hauptmerkmale die Erniedrigung ist. Am Schluß des Trainings steht dann eine Aufbauphase, die die ersehnte Erleuchtung bringen soll: Ihr seid keine Idioten mehr, ihr seid jetzt eure eigenen Bosse. Neben einem vorübergehenden subjektiven Wohlgefühl kann die Folge eine

zunehmende Abhängigkeit vom »EST«-Training sein. Es liegen Berichte von Ehepartnern und Familien vor. Zu »EST« gehört, daß es sich mit einer Aura des Geheimnisvollen und Elitären umgibt: Man soll von dem »EST«-Training möglichst nicht sprechen, auch nicht mit nahestehenden Personen, – es sei denn, man bringt sie zum Training mit – nach Bezahlung der entsprechenden Gebühr. Man muß eindeutig feststellen: Die »EST«-„Philosophie“ ist absolut unvereinbar mit dem christlichen Glauben. Dies zu betonen ist wichtig, weil immer wieder, auch von Gutgläubigen, der Eindruck erweckt wird, »EST« sei mit der christlichen Botschaft in Übereinstimmung zu bringen. Das ist eine Irreführung, aus wesentlich zwei Gründen: a) Der Mensch tritt für Erhard an Gottes Stelle. Im »EST«-Training wirst Du zu Deinem eigenen Gott. Erhard: „Du bist Gott in Deinem Universum. Du hast es hervorgebracht.“ b) Verantwortung für andere kommt nicht vor. Jeder ist für sich selbst und für sein Schicksal verantwortlich. Der Nebenmensch als „Nächster“ interessiert dabei nicht. So wird etwa berichtet, daß ein »EST«-Absolvent es für normal gefunden hat, sich um den Tod eines Angehörigen nicht mehr zu kümmern.

Von daher fällt auch Licht auf das sog. »Hunger-Projekt«. Dies ist eindeutig eine Tochterorganisation von »EST«. Eine humanitäre Zielsetzung ist nicht erkennbar. Vom »Hunger-Projekt« wird kein einziger Hungernder satt. So erscheint das »Hunger-Projekt« als Propaganda-Unternehmen für »EST«, bei dem die Gefühle und der Wunsch zu helfen bei vielen Menschen ausgenutzt werden. Schließlich bedarf es des Hinweises, daß die interne Struktur von »EST« manche Züge einer „Sekte“ trägt: ein rettendes Prinzip = »EST«-Training; ein charisma-

tischer Meister, dem absolute Gefolgschaft gilt = Werner Erhard; eine dualistische Weltsicht = es gibt die »EST«-ianer und die andern, die eben noch nicht durchblicken.

Fazit: »EST« ist ein großes, auf wirtschaftlichen Erfolg ausgerichtetes Unternehmen, das einen gegenwärtigen Hunger nach „Sinn“ vermarktet. »EST« gehört zu jenen falschen Propheten, durch deren dubiose Heilsversprechen Menschen, vor allem solche in seelischen Notlagen, ausgenutzt und manipuliert werden. kü

ANTHROPOSOPHIE

„Praktizierte Anthroposophie“ – ein neues Lebensgefühl? (Letzter Bericht: 1983, S. 148) Mit inzwischen über 30 Titeln hat die im »Fischer Taschenbuch Verlag« herausgegebene Reihe »*Perspektiven der Anthroposophie*« einen beachtlichen Umfang erreicht, was nicht ohne Wirkung bleiben wird. Denn die Auswahl knüpft auf geschickte Weise an die für ein größeres Publikum interessante Frage nach der „praktischen“ Bedeutung der Anthroposophie im Alltag an, wozu ein Ausspruch Rudolf Steiners sozusagen als Motto dient: „Die Anthroposophie will praktisch verstanden werden und nicht als das ‚utopisch-mystische Schwärmen unpraktischer Leute‘.“ Neben leicht Vergänglichem befinden sich unter den »Perspektiven« auch Standardwerke, wie z. B. von O. Koob, »Gesundheit – Krankheit – Heilung. Grundbegriffe einer menschengemäßen Heilkunst in der Anthroposophie Rudolf Steiners«.

Unter dem Titel »*Rudolf Steiner – Praktizierte Anthroposophie. Beiträge für ein humaneres Leben*« ist nun ein neuer

beachtenswerter Band erschienen. Die Herausgeber, *Kurt E. Becker* und *Hans-Peter Schreiner*, haben sich bereits mit ihrem im Kindler Verlag erschienenen Band »*Anthroposophie heute*« als Werbefachleute für eine „Anthroposophie für jedermann“ profiliert, einer Art anthroposophischem „Selbstbedienungsladen“, in dem „die Bedeutung der Lehre Rudolf Steiners für künstlerische Entfaltungsmöglichkeiten, familiengemäßes Wohnen und biologische Ernährungsweise“ zusammen mit ihrem Beitrag für „menschenwürdiges Sterben und den Glauben an die Wiedergeburt“ angepriesen wird. In diesen Kontext fügt sich auch die als „Auswahlband“ von Steiner-Texten aus der Gesamtausgabe vorgestellte Publikation ein.

Einem Vorwort von Schreiner „Was ist Anthroposophie?“ folgt unter der Überschrift „Ist eine übersinnliche Erkenntnisweise wissenschaftlich zu begründen?“ ein Vortrag Steiners aus dem Jahre 1918. Wer nun geglaubt hat, daß ihm in den nachfolgenden Teilabschnitten „Pädagogik“ – „Medizin“ – „Landwirtschaft“ die wichtigsten maßgeblichen Texte Rudolf Steiners zu diesen Bereichen sozusagen mundgerecht serviert werden, erlebt eine Enttäuschung.

Am ehesten erfüllt diese Erwartung noch die von *Prof. Ernst Schubert*, dem Leiter der Ausbildungsstätte für Waldorfllehrer in Mannheim, vorgelegte Zusammenstellung von Texten zur Pädagogik. Die Publikation überschneidet sich damit allerdings in gewisser Weise mit der im »Fischer Taschenbuch Verlag« gleichzeitig erschienenen Auswahl unter dem Titel »*Rudolf Steiner. Aspekte der Waldorf-Pädagogik*«, die *Edwin Froboese*, Mitherausgeber der Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, besorgt hat und die praktisch zu einem Drittel aus dem vom »Bund der Freien Waldorfschulen e. V.«

in Stuttgart herausgegebenen vollständigen Verzeichnis der Freien Waldorf- und Rudolf-Steiner-Schulen in aller Welt besteht.

Dr. Friedrich Lorenz, der Leiter der medizinischen Sektion am Goetheanum in Dornach, ist der Autor der auf Prof. Schuberts Ausführungen folgenden Abhandlung zur anthroposophischen Medizin, Heilpädagogik und Sozialtherapie. Unter der Überschrift „Pastoralmedizin“ erwähnt Dr. Lorenz auch elf Vorträge über Pastoralmedizin, die Rudolf Steiner im September 1924 auf Bitten von Ärzten und Priestern der »Christengemeinschaft« gehalten hat. Erwähnenswert ist auch seine Würdigung der Bedeutung Steiners für die medizinische Ethik: „Man darf nicht jedem unzuverlässigen Menschen die Kunst des Heilens mitteilen, weil man ihm dadurch zu gleicher Zeit die Kunst des Krankmachens verraten muß. Das ist ein Satz der Urmedizin, der auch moralisch sehr streng eingehalten worden ist.“

Die nachfolgende, fast ein Drittel der gesamten Publikation einnehmende Abhandlung von *Dr. med. vet. Wolfgang Schaumann* vom »Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise« in Darmstadt über den biologisch-dynamischen Landbau ist eine Art Paraphrase und Kommentierung der 8 Vorträge Steiners auf dem Gut Koberwitz bei Breslau, die dieser im Juni 1924, 9 Monate vor seinem Tod, auf Einladung des Grafen Keyserlingk gehalten hat und die später unter dem Titel »Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft« veröffentlicht wurden. Auch hier tritt der Originalton Steiners wieder hinter der Interpretation und bestimmten Auswahlprinzipien zurück. Als die Zeitschrift »Info 3« 1982 die Frage stellte: „Welche Gesichtspunkte verbergen sich hinter der Fischer-Ta-

schenbuchreihe?“, zeigte sich bereits, wie schwer man sich heute mit *Steiner selbst* tut. Ivo Frenzel vom »Fischer Taschenbuch Verlag« begründete das Fehlen von Steiners eigenen Werken in dieser Reihe mit den Worten: „Wir wollen keine Proselyten machen. Wir wollen *Perspektiven* der Anthroposophie, also mehr was heute haltbar und machbar ist“ (»Info 3« Nr. 3/1982, S. 9). Für den Geschäftsführer Frenzel zielt die Reihe vor allem ab auf „den Flügel eines bürgerlichen Publikums, das sich nicht zur ‚alternativen Szene‘ zählt“, aber „mit deren Gedanken sympathisiert“. Man gewinnt den Eindruck, Steiners »Philosophie der Freiheit« müsse hier dazu dienen, die Eingliederung der Anthroposophie in ein allgemein-humanistisches Konzept zu rechtfertigen. Mit Zufriedenheit registriert Schreiner das Abflauen der Polemik aus der „positivistischen Welt“ (S. 9f). So ist auch seine Abgrenzung verständlich, die Leistungen der Anthroposophie seien nicht als die „realisierte Zukunftsvision eines alternativen Philosophen“ zu bewerten (S. 8), was wohl auch gegen Bartsch formuliert ist, der in »Anthroposophie heute« die These vertrat, Anthroposophie sei nur als Alternativbewegung überlebensfähig (S. 147), oder auch gegen die verbreitete, von der Lektorin der Taschenbuchreihe treffend formulierte Einstellung: „Man kann Steiner lässig als den ersten Alternativen bezeichnen.“

Man muß allerdings auch feststellen: Es gibt kaum eine ernsthafte Auseinandersetzung nichtanthroposophischer Autoren, die Steiners „Geisteswissenschaft“ angemessen wäre, und so wirkt die Massenproduktion von »Perspektiven der Anthroposophie« stellenweise wie ein Schmoren im eigenen Saft! Daß bei vielen Veröffentlichungen der jüngsten Zeit, wofür die von Becker und Schreiner

besonders charakteristisch sind, der *esoterisch-weltanschauliche* Hintergrund weithin auf der Strecke bleibt, erfüllt viele Anthroposophen mit zunehmender Besorgnis. A. Kimpfler sprach im »Jedermann« von „Raubbau an der Anthroposophie“. In diesem Zusammenhang dürften möglicherweise auch von dem Erscheinen einer bisher nicht veröffentlichten Studie mit dem Titel »Anthroposophie und die Fortbildung der Religion« neue Impulse zu erwarten sein. Wenn man die Hauptaufgabe der Anthroposophie Steiners in der „Spiritualisierung des Denkens“ sieht, dann kann man nicht so reden, wie die Herausgeber dieses neuen Fischer-Bandes. Wenn man über die „Praxis“ der Anthroposophie viel zu wissen und sagen zu können meint, sollte man jedenfalls nicht vergessen, daß Rudolf Steiner öfter vom sakramentalen Leben im Alltag sprach, daß der Labortisch ein Altartisch, die Erziehung fast eine Kultushandlung sein soll (was natürlich viel bedeutsamer für die Auseinandersetzung mit der Waldorfpädagogik ist, als das meiste, was in den letzten Jahren dazu erschien!), daß kein prinzipieller Unterschied besteht zwischen der Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi und der Herstellung eines Heilmittels, dessen Natursubstanzen mit übersinnlichen, ätherischen Kräften angereichert werden! „Jedes Wort in der Anthroposophie ist eine andächtige Bitte, daß der Geist herabkommen möge“ (GA 257/1/13).

Eine Aushöhlung und Verflachung der anthroposophischen „Geisteswissenschaft“ erscheint somit als Ergebnis dieser Bemühungen um ihre praktische Anwendung am Horizont. So wird auch die besorgte Feststellung von G. Wehr in seinem neuen Buch »*Der innere Weg – Anthroposophische Erkenntnis, geistige Orientierung und meditative Praxis*«

(Reinbek 1983) verständlich, gerade angesichts der praktischen Initiativen der Anthroposophen dürfe „der ursprüngliche Ansatz der Anthroposophie nicht übersehen werden.“ Sie sei „nicht mit einem modernen Dienstleistungsgewerbe zu verwechseln, das sich mit seinem attraktiven Service-Angebot empfiehlt, an der passiven Konsumentenhaltung vieler Zeitgenossen jedoch nichts ändert“ (S. 12). Der anthroposophische Erkenntnisweg setze erst da an, wo Sinnesbeobachtung und Verstandesurteil am Ende sind. Es war der russische Dichter Andrej Belyj, der darauf aufmerksam gemacht hat, daß der von Steiners »Philosophie der Freiheit« gewiesene „Weg zur Freiheit“ ein „Einweihungsweg zur Freiheit“ ist, wobei die „wahrhaft menschliche Freiheit zum ersten Mal in der Person Jesu als Freiheit vom Karma Wirklichkeit geworden“ sei (»Verwandeln des Lebens«, Basel 1977, S. 215 f). Die von Wehr betonte *christliche* Verankerung der praktischen Initiativen der Anthroposophie (S. 153) tritt in dem Band von Schreiner und Becker ganz zurück. Der Band zeigt (und dies gilt von einer Reihe anderer ebenso), daß Anthroposophie durch ihre „Vermarktung“ nicht unbedingt gewinnt. Mit den Anpassungstendenzen an die säkulare Gesellschaft, gar noch als „eine relevante gesellschaftliche Kraft“ (S. 8), rennt man offene Türen ein, sofern die Infragestellung einer materialistisch orientierten Welt aus dem esoterischen Bereich nicht mehr zu Gehör kommt, da man sich „nie in Gegnerschaft zur ‚anerkannten‘ Wissenschaft zu finden“ wünscht (S. 9). Man kann sagen: Masse geht hier auf Kosten der Klasse. So freut sich sicher nicht nur der anthroposophische Leser über manches Goldkorn, das man trotz allem auch in dieser neuen Veröffentlichung finden kann. ru

PARANORMALE HEILUNG

25 Jahre nach dem Tod von Bruno Gröning. (Letzter Bericht: 1982, S. 50f; vgl. 1975, S. 314 ff) Am 26. Januar 1959 starb *Bruno Gröning* in der Klinik »Maison de Santé chirurgicale de la Rue Henner« in Paris. Auf der Gedenkfeier für den 1906 in Oliva bei Danzig geborenen umstrittenen Wunderheiler, zu der sich Freunde zehn Jahre nach seinem Tod im Jahre 1969 am »Traberhof« bei Rosenheim, seiner Wirkungsstätte, versammelten, wurde von seinen Anhängern berichtet, daß die Heilungen auch nach seinem Tod weitergehen, „denn heute kann Bruno kein Gericht mehr daran hindern“. Einer der Freunde berichtete damals von einem Mann aus Wendlingen, dessen Oberarmknochen nach einem Betriebsunfall nicht zusammenwachsen wollte: „Auf seine Unfallschilderung fragte ich ihn, ob er an Gott glaube und schon mal was von Bruno Gröning gehört habe, was er bejahte, worauf ich ihn aufforderte, mit in meine Wohnung zu kommen. Ich erzählte ihm von Bruno Gröning und schenkte ihm eine Folie und versprach ihm, sobald ich zu Herrn Gröning komme, für ihn um eine Kugel zu bitten. Ich steckte ihm die Folie am Oberarm unter die Ledermanschette, die er tragen mußte, weil der Knochen ja nicht zusammengeheilt, also biegsam war. Nach drei Tagen besuchte ich ihn und übergab ihm eine Kugel von Bruno. Ich traf den Mann strahlend vor Freude an, und er erzählte mir, daß er seit diesen drei Tagen – seit ich ihm die Folie gab – keine Schmerzen mehr habe und etwas Unerklärliches geschehen ist; ich solle fühlen und mich selbst überzeugen. In seinem Oberarm ist kein Knochen mehr, es ist alles weich, und so war es auch, als ich mich überzeugte. Als ich ihn nach einer Woche wieder besuchte,

war sein Knochen wieder hart und vollständig ganz, als wenn es überhaupt keinen Bruch gegeben hätte.“

Der »Traberhof« – von seinen Anhängern als eine „Zufluchtsstätte der Menschen, die von ihren Ärzten aufgegeben waren und bei Bruno Gröning ihr Gottvertrauen und damit die Ordnung in ihrem Körper zurückerlangt haben“, bezeichnet – war dem berühmten Heiler auf dem Höhepunkt des „Gröning-Rummels“ im Jahre 1949 von einem Spielkasinobesitzer als Aufenthaltsort überlassen worden. Zeitweise kampierten dort bis zu 15000 Kranke in Zelten, um von ihm geheilt zu werden. Zehn Jahre lang machte Gröning Schlagzeilen (vgl. den ausführlichen Bericht von K. Hutten in MD 1956, S. 152–172), bis es schließlich still um ihn wurde.

Nach jüngsten Presseberichten gibt es heute, 25 Jahre nach seinem Tod, noch 11 „Gemeinschaften“ in der Bundesrepublik mit ca. 400 „Gröning-Freunden“ und Sympathisanten – vor allem in Hamburg, Lübeck, Bremen, Bremerhaven, Berlin, Wegberg, Aachen, Köln, Gummersbach, Stuttgart und München, sowie in der DDR, in Frankreich, den USA und in der Schweiz. Im Jahre 1958 hatte sich in Rosenheim der »Verein zur Förderung seelisch-geistiger und natürlicher Lebensgrundlagen in Deutschland e.V.« gebildet (Mitteilungsblatt: »Der Weg«). Den Vorsitz erhielt *Dr. Walter Häusler* (vgl. MD 1975, S. 314 ff). In der Grimberger Straße 25 in Lohmar bei Bonn hat Grönings frühere Mitarbeiterin *Grete Häusler* ein Gedenkzimmer eingerichtet. In diesen Tagen veröffentlicht sie, finanziert durch Spenden der Anhänger, ihr Buch: »Die Wahrheit an und um Gröning«. Bereits im Jahre 1974 hatte *Grete Häusler* – „aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr des Beginnes vom öffentlichen Wirken“ Grönings – das Heft

»Bruno Gröning. 25 Jahre weltweites Wirken« verfaßt. Sie gibt auch die »Schulungsbriefe« mit sog. „Erfolgsberichten“ Geheilter heraus und verwaltet die noch von Gröning „angesprochenen“ Stanniolkugeln, die „wie eine Antenne den Heilstrom verstärken“. Eine Pforzheimer Ärztin ist überzeugt, noch 1979, zwanzig Jahre nach dessen Tod, durch Grönings „Heilstrom“ von einer Neuralgie befreit worden zu sein. „Scharlatan oder Werkzeug Gottes?“ – diese Frage stellte ich indessen für seine Anhänger nicht, denn sie weisen immer wieder darauf hin, Gröning selbst habe seinen „Heilstrom“ als Wirkung eines höheren Willens verstanden. An seinem Todestag sollen sich im vergangenen Januar an seinem Grab in Dillenburg mehr Menschen versammelt haben als bei seiner Beisetzung vor 25 Jahren.

ru

JEHOVAS ZEUGEN

Weiterhin Zunahme. (Letzter Bericht: 1983, S. 355 ff) Auch im „Dienstjahr“ 1983 verzeichneten die Zeugen Jehovas im Weltmaßstab ein gutes Wachstum; die Zunahme lag mit 6,8% deutlich höher als im Vorjahr (4,2%). Die Verkündiger(höchst)zahl betrug nun insgesamt 2 652 323 (Vorjahr 2 477 608). Der Einsatz der Zeugen war offensichtlich intensiver als 1982: Es wurde mit 51 864 329 Stunden um 13,5% mehr geleistet, und es wurden um 13,3% mehr Bibelstudien durchgeführt.

In der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin gibt es jetzt 115 802 Verkündiger (Vorjahr 108 923). Die Zunahme von 6 879 (Vorjahr 2 582) bedeutet ein seit vielen Jahren nicht mehr erreichtes Wachstum von 3%. ir

Verschärfung des sowjetischen Strafvollzugs gegenüber inhaftierten Christen.

(Letzter Bericht: 1984, S. 17 ff) Es mehren sich die Berichte, wonach in der Sowjetunion inhaftierte Christen, die sich als besonders standhaft erweisen, verschärften Haftbedingungen unterzogen werden. So verlautet nach jüngsten Meldungen in Moskauer Dissidentenkreisen, daß der Priester *Gleb Jakunin*, der Gründer und Leiter des »Christlichen Komitees zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen in der UdSSR«, und *Aleksandr Ogorodnikov*, der frühere Leiter des Moskauer orthodoxen Jugendseminars (vgl. den von der EZW hg. Arbeitstext: »Russische Jugend im Aufbruch zu Gott«) in das berüchtigte Gefängnis von Čistopol' (Tatarische Autonome Sowjetrepublik) verlegt worden sind, wo sie in völliger Isolierung gehalten werden. Jakunin habe sich Versuchen des KGB widersetzt, ihn zu einer öffentlichen politischen Reueerklärung zu bewegen, wie sie von dem Priester Dmitrij Dudko abgelegt wurde, wobei ebenfalls der Archimandrit Grigorij eine Rolle gespielt habe, der Jakunin im letzten Sommer im Lager besuchte!

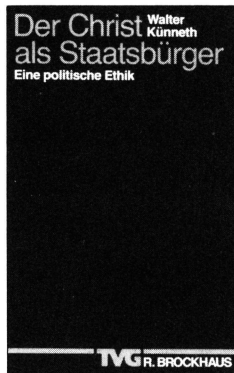
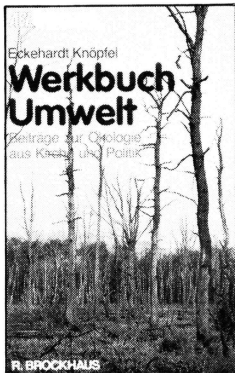
Daß es wegen der Verschärfung der Haftbedingungen inzwischen bereits zu Hungerstreiks gekommen ist, belegt ein Schreiben, das die »Internationale Gesellschaft für Menschenrechte« (IGFM) in Frankfurt erreichte. Nach Informationen des Psychiaters *Dr. Anatolij Korjagin*, der selbst 1981 zu 12 Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden ist, weil er sich weigerte, Gesunde für schizophrene zu erklären, sollen sich 5 seiner Mithäftlinge im Gefängnis von Čistopol' am Hungerstreik beteiligt haben, darunter der estnische Bürgerrechtler und Biologe *Dr. Mart Niklus*, der Mitbegründer des

Leningrader religiös-philosophischen Jugendseminars *Vladimir Poreš* und der Bürgerrechtler *Anatolij Ščaranskij*.

Ein anderes Mitglied des christlichen Jugendseminars, die Smolensker Romanistin *Tat'jana Ščipkova*, wurde dagegen nach dreijähriger Lagerhaft im vergangenen Jahr freigelassen. Die Zeitschrift »Glaube in der 2. Welt« (9/1983) stellt fest, daß dies aber nach sowjetischen Verhältnissen noch keineswegs wirkliche Freiheit bedeutet: „Nach Smolensk konnte Tat'jana Ščipkova zunächst nicht zurückkehren, da die Familie ihres einzigen Sohnes inzwischen nach Leningrad umgezogen war. Doch auch in Leningrad erhielt sie keine Aufenthaltsgenehmigung – unter dem Vorwand, daß es der kranken Mutter im Zimmer ihres Sohnes zu eng sein würde. Jetzt zwang sie die Miliz, nach Smolensk zurückzukehren, wo sie in eine Gemeinschaftsunterkunft einziehen sollte. Doch die unglückliche Frau zog es vor, bei Bekannten unterzukommen. Dies kann wegen der Paßvorschriften zu erneuter Verhaftung führen. Auch ist es ihr unmöglich, eine qualifizierte ärztliche Behandlung des schweren Augenleidens zu erhalten, das sie sich in der Haft zugezogen hat. Im Hinblick auf ihre Vorstrafe dürfte sich kaum ein Arzt dazu bereit erklären. Einer ihrer Freunde schreibt:

„Die kranke, zum rastlosen Umherirren verurteilte Tat'jana Ščipkova hat es erneut zu fühlen bekommen, was es bedeutet, als Andersdenkende zu gelten und unter Verdacht zu stehen. In der UdSSR gilt ein solcher Verdacht fürs ganze Leben, denn hier macht sich jeder verdächtig, der an Gott glaubt, um so mehr derjenige unter den Gläubigen, der gelitten hat; denn er hat für Den gelitten, dessen Name allein eine Anklage gegen das Böse und die Ungerechtigkeit ist.“

ru



Best.-Nr. 12 858
Eickehard Knöpfel
Werkbuch Umwelt



Beiträge zur Ökologie
aus Kirche und Politik
ca. 176 S., Pb., ca. DM 19,80
Information über die ökologi-
sche Situation in der Bundes-
republik, den Umweltschutz,
den Grenzen des Wachstums,
den Schöpfungsauftrag, not-
wendige gesetzliche Maß-
nahmen und einen verant-
wortlichen Lebensstil. Zu-
sammengestellt und kom-
mentiert für Lehrer, Pfarrer
und andere interessierte Chri-
sten.

Best.-Nr. 29 313
Gerhard Maier (Hrsg.)
Die Zukunft der Welt



Beiträge zur Eschatologie
ca. 160 S., Pb., ca. DM 17,80.
TVG-Monographien und
Studienbücher (Typoskript)
Brockhaus/Brunnen-Verlag
Die aktuelle Friedensdiskus-
sion trägt das ihre dazu bei,
daß Stichworte wie Zukunft,
Überleben usw. auf der Ta-
gesordnung bleiben. Wie
sieht Zukunftserwartung in
biblischer Sicht aus? Der
Band gibt fruchtbare Impulse.

Best.-Nr. 24 570
F. H. Littell/E. Geldbach



Best.-Nr. 29 508
Heige Stadelmann (Hrsg.)
Epochen der Heilsgeschichte

Beiträge zur Förderung heils-
geschichtlicher Theologie
104 S., Pb., ca. DM 15,80.
TVG-Allgemeine Reihe

Atlas zur Geschichte des Christentums

Sonderausgabe
176 S. mit 197 Karten,
Format 30 x 24 cm, broschiert,
DM 28,-

Best.-Nr. 12 901
Gerhard Maier
Das Ende der historisch-kritischen Methode

112 S., Pb., DM 12,80

R. Brockhaus
Postfach 2220 · 5657 Haan 2

Ein vieldiskutiertes Thema:

Taufe, Eucharistie und Amt

Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung
des Ökumenischen Rates der Kirchen (die sogenannten Lima-Dokumente)
ISBN 3-87476-185-1, 7. Aufl. 1984, 52 Seiten, DM 6,80 (Mengenpreise)
(zusammen mit Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn)

William H. Lazareth

Zusammenwachsen in Taufe, Eucharistie und Amt

ISBN 3-87476-198-3, 1983, 112 Seiten mit zahlreichen Illustrationen,
DM 12,— (Mengenpreise)

Mit dieser Studienhilfe wird der Wortlaut der Konsensus-Dokumente von dem ehemaligen Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Dr. William Henry Lazareth, einem weiten Kreis von Interessenten zugänglich gemacht.

Ökumenische Perspektiven von Taufe, Eucharistie und Amt

ISBN 3-87476-199-1, 1983, 240 Seiten, DM 22,—

Herausgegeben von Max Thurian

(zusammen mit Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn)

Mit dem vorliegenden Essayband werden die Elemente der Übereinkunft von beteiligten Theologen interpretiert. Unter den Autoren finden sich Vertreter aller Konfessionen, unter ihnen Cyrille Argenti, Ulrich Becker, Ulrich Kühn, Emmanuel Lanne, William H. Lazareth, Nikos Nissiotis, Max Thurian, Lukas Vischer und Günter Wagner.

Die Eucharistische Liturgie von Lima

Mit einer Einführung von Max Thurian

Sonderdruck aus „Ökumenische Perspektiven von Taufe, Eucharistie und Amt“

ISBN 3-87476-215-7, 1983, 24 Seiten, DM 2,80 (Mengenpreise)

Die Lima-Liturgie beabsichtigt, die theologischen Erkenntnisse der Konvergenzerklärungen zu „Taufe, Eucharistie und Amt“ zu verdeutlichen.

Verlag Otto Lembeck, Leerbachstr. 42, 6000 Frankfurt a. M. 1

Passion/ Ostern

Hans-Ruedi Weber Und kreuzigten ihn

Meditationen und Bilder aus zwei Jahrtausenden. A. d. Engl. v. Dorothea Beněš. 2. Aufl. 1982. VII, 94 Seiten mit 33 Farbtafeln, geb. DM 29,80.
(Vandenhoeck/Christophorus)



»Dieser ausgezeichnete Bildband führt den Betrachter von den frühchristlichen Zeugnissen bis in unsere Zeit, wobei nicht nur europäische Darstellungen gezeigt werden. Auch die den Bildern beigefügten Texte sind gut ausgesucht. So haben wir hier einen Band, der sich hervorragend sowohl für stille Betrachtung wie auch für erstes Kennenlernen eines zentralen Themas christlicher Kunst eignet.«

Werner Trutwin / Das neue Buch

Ludwig Schmidt (Hg.) Umkehr zu Gott

Themagottesdienste zu Passion, Karfreitag, Bußtag und zu den Bußpsalmen. (Dienst am Wort 43). 1982. 197 Seiten, kart. DM 24,-; bei Subskription der Reihe DM 20,40

»Ein Buch, das durch seine vielseitige Verwendbarkeit besticht. Es gibt u. a. Hilfen für Bibelstunden und Hin-

weise für Religions- und Konfirmandenunterricht. Bei großer Klarheit der Konzeption bleibt Raum für Vieltätigkeit in den einzelnen Ausarbeitungen.«

Amtsblatt Ev Kirche in Hessen u Nassau

D. Martin Luthers Evangelienauslegung 5. Band: Die Passions- und Ostergeschichten aus allen vier Evangelien

Hrsg. von Erwin Mülhaupt. 4. Auflage 1970. 546 Seiten, Leinen DM 85,-

»Ein unentbehrliches Mittel zur Predigtvorbereitung und zum Studium der Heiligen Schrift.« *Zeitwende*

Carl Heinz Peisker (Hg.) Passionsandachten

(Dienst am Wort 26). 1972. 287 Seiten, kart. DM 24,-; bei Subskr. der Reihe DM 20,40

»Liest man den Band durch, so merkt man schnell, etwas Besonderes in der Hand zu haben. Hier werden nicht längst bekannte Gedanken noch einmal wiederholt. Hier predigt man nicht in ausgefahrenen Gleisen. Hier begegnet man Neuem, originellen Gedanken und substantiellen Sätzen.« *Homiletische Monatshefte*

Karl Martin Fischer Das Ostergeschehen

2. Auflage 1980. 124 Seiten, kart. DM 19,80

Inhaltsübersicht: Die Möglichkeit und Grenze der historischen Frage nach dem Ostergeschehen / Die Quellen und ihre Redeweise / Was ist das Ostergeschehen? / Die historische Analyse der Ostertraditionen / Predigt über: Markus 16, 1–8; Apostelgeschichte 3, 1–21; 1. Korinther 15, 20–28

»Eine anregende Studie und eine gute Hilfe für die Osterpredigt.« *Karl Dienst*

Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen und Zürich

Einbanddecken

Für den Jahrgang 1983
sind Einbanddecken zum Preis von

DM 7,-

einschließlich Porto und Verpackung
lieferbar.

Bitte bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte
(nicht telefonisch)
unter Angabe der Zeitschrift
»Materialdienst«

Quell Verlag Stuttgart
Postfach 897, 7000 Stuttgart 1

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Dr. Wilhelm Quenzer, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 36,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,20 zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.